Co-funded by the
Erasmus+ Programme
of the European Union

FRESH-UP ECONOMICS

Wirtschaftliche Denkschulen: Perspektiven auf Arbeit

Autor: Team itd

Inhaltsverzeichnis

1. Überblick 3
2. Hintergrundinformationen 6
Einleitung 6
Die Ursprünge der Wirtschaftstheorie 6
Die klassische Schule 7
Adam Smith 7
Historischer Hintergrund 7
Die Unsichtbare Hand 7
Arbeitsteilung 9
Werttheorie(n) 10
Ricardos Werttheorie 12
Karl Marx 13
Einleitung 13
Ware und abstrakte Arbeit 14
Die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit und das Wertgesetz 14
Mehrwert 15
Kurze Schlussbemerkung zur Kapitalkonzentration 16
Abschließende Anmerkungen zur Arbeit in der klassischen Schule 17
Neoklassische Schule (Marginalisten + Marshall) 18
Historischer Hintergrund und Entstehung der neoklassischen Schule 18
Von der Arbeitswerttheorie zur Nutzentheorie 19
Die Marshallsche Werttheorie 20
Die Schaffung eines Arbeitsmarktes 22
Das neoklassische Verständnis von Arbeitslosigkeit 23
Keynes 24
Historischer Hintergrund 24
Keynes' Kritik an den (Neo)Klassikern 24
Die neuen keynesianischen Theorien 26
Die neuen Modelle 29
Die Geschichte schlägt zurück 29
Friedmans Rückkehr zur (Neo)Klassik 29
Die Schule der Neoklassiker: die Theorie des Humankapitals 30
Institutionalismus und neuer Marxismus 30
Feministische Ökonomie 31
Ökologische Ökonomie 32

Schlussfolgerungen 33
Neuer Kontext, gleicher orthodoxer Geist 33
Der theoretische Ansatz der neuen Orthodoxie in der Arbeitsökonomie 34
Quellen 36
3. Trainingsmaterial 37
Aktivität 1: Bingo! 37
Aktivität 2: Quiz zu Werttheorien 40
Aktivität 3: Richtig oder falsch? 43
Aktivität 4: Die Gruppen gruppieren 45
4. Interaktive Übungen 48
Übung 1: Quiz zu Werttheorien 48
Übung 2: Richtig oder falsch ? 50

1. Überblick

Welche sind die verschiedenen wirtschaftlichen Denkschulen?

Ökonomische Denkschulen, oder einfach ökonomische Schulen, sind Gedanken- oder Ideengebilde, die angeben, wie die Wirtschaft funktioniert oder funktionieren soll. Die verschiedenen Schulen (wir sprechen hier nicht von Schulen im Sinne von Hochschulen, Instituten oder Universitäten, sondern von Denkansätzen) wurden in der Regel nach dem/den prominentesten Ideologen benannt, der/die ihre Grundlagen prägte(n) und der/die später sowohl Befürworter als auch Kritiker fand(en).

Seit den Anfängen der Wirtschaftswissenschaften haben sich viele verschiedene Arten von Wirtschaftsschulen entwickelt. Zweifelsohne verändern und entwickeln sich die ökonomischen Schulen ständig weiter. Als die wichtigsten ökonomischen Schulen werden jedoch gemeinhin wie folgt aufgeführt: Die Merkantilistische Schule, die Physiokratie, die klassische Schule, die neoklassische Schule, Marxismus, die österreichische Schule, Keynesianismus, Monetarismus, Institutionenökonomie, Neoliberalismus.

Neben diesen ökonomischen Schulen gibt es noch viele andere, die in Bezug auf ihre Anhängerschaft und Reichweite kleiner sind. Gleichzeitig haben einige Schulen Nachfolger bekommen. Parallele Schulen haben sich auf der Grundlage früherer Schulen entwickelt, wobei sie in einigen Aspekten variieren, so wie der Marxismus auf der Klassischen Schule aufbaut, wie wir noch sehen werden.

Welche ökonomische Schule ist besser?

Es stimmt zwar, dass einige ökonomische Schulen im Laufe der Zeit veraltet oder unvollständig geworden sind, aber es gibt keine besseren oder schlechteren ökonomischen Schulen. Letztlich hängt die Zugehörigkeit zu einer ökonomischen Schule im wesentlichen von den Ideen ihres Initiators ab. Ein Wirtschaftswissenschaftler ist nicht besser oder schlechter, weil er einer bestimmten ökonomischen Schule angehört. Einige Schulen legen den Schwerpunkt auf Institutionen, andere auf Geld- oder Steuerpolitik, wieder andere auf Wachstum, Ungleichheit usw. Einige Schulen haben eindeutig eine ideologische Komponente. Das heißt, sie ziehen eine bestimmte Gesellschaftsform einer anderen vor. Das Wichtigste ist immer, die Debatte zwischen den verschiedenen Denkströmungen auf argumentative und fundierte Weise zu fördern.

Welchen Ansatz verfolgt dieser Artikel bei der Untersuchung von ökonomischen Denkrichtungen?

Das Hauptziel dieses Artikels ist es, diejenigen Theorien vorzustellen, die die Zeit überdauert haben und uns über aktuelle Entwicklungen und Wirtschaftspolitiken informieren können. Man kann also nicht über wirtschaftliches Denken schreiben, ohne sich auf die großen Ökonomen der Vergangenheit zu konzentrieren, d. h. Adam Smith, David Ricardo, Karl Marx und J. M. Keynes. Ziel ist es, einige allgemeine Linien ihrer Theorien zu erforschen, mit besonderem Augenmerk auf die Ideen in Bezug auf die Arbeit als zentrale Achse zur Durchführung der Analyse. Ausgehend von diesen Hauptvertretern werden auch die Neoklassiker, die Monetaristen, die Institutionalisten und die neuen Schulen des wirtschaftlichen Denkens behandelt.

Pädagogisch ist dies viel interessanter, und gleichzeitig wird erwartet, dass ein tieferes Verständnis der Schulen durch einen logisch-historischen Ansatz erreicht wird. Das bedeutet, dass jede Schule im historischen Kontext ihrer Entstehung dargestellt und nach logischen und nicht nach ideologischen Kriterien analysiert wird.

Warum konzentrieren wir uns auf das Phänomen Arbeit?

Arbeit ist eines der wichtigsten Themen, die in den Wirtschaftstheorien behandelt werden. Nicht minder wichtig ist das Arbeitseinkommen, das seit der industriellen Revolution die wichtigste Quelle des individuellen Einkommens darstellt.

Die Arbeitsmärkte haben sich jedoch in den letzten Jahrzehnten verändert. Die Einbeziehung von Frauen in die Erwerbsbevölkerung hat in noch nie dagewesenem Maße zugenommen, neue Technologien haben die Einkommensverteilung verändert, und die Arbeitsbedingungen scheinen sich in Richtung auf mehr Unsicherheit, Prekarität und schlechte Arbeitsbedingungen zu entwickeln. Um die heutige Arbeitsdynamik zu verstehen, gehen wir von einer historischen Perspektive aus, die uns hilft, die Entwicklung des Konzepts der Arbeit und ihres Wertes zu verstehen, und die genau mit den ersten Männern beginnt, die die Diskussion auf den Tisch brachten.

Warum ist es wichtig, die (alten) Schulen des wirtschaftlichen Denkens zu studieren?

Auch wenn die heutigen Wirtschaftstheorien das aktuelle Wirtschaftssystem und damit unser Leben bestimmen, sind diese Theorien nicht aus heiterem Himmel entstanden. Im allgemeinen entstanden neue Wirtschaftstheorien durch die Weiterentwicklung bestehender Theorien oder als bessere Antwort auf die anhaltenden Fehler einer früheren Theorie, die vielleicht einfach nur überholt war. Die Sache ist die, dass die Wirtschaftstheorie kein anderes "Testgelände" als die Realität hat, um ihre Argumente zu beweisen. Daher gibt es im wirtschaftlichen Bereich keinen besseren Weg, die Gegenwart zu verstehen, als einen Blick in die Vergangenheit zu werfen, um das aktuelle Wirtschaftsgeschehen umfassender und präziser zu sehen und gleichzeitig besser auf die Realität der Zukunft vorbereitet zu sein. Letztlich wird dadurch nicht nur das Interesse geweckt, sich weiter mit dem Thema und seiner historischen Entwicklung zu befassen, sondern der Leser erhält auch das notwendige Hintergrundwissen, um sich mit fortgeschrittenen aktuellen Entwicklungen in der Wirtschaft auseinanderzusetzen.

Kleines Spiel zum Anfang: Finde heraus, wer diese Leute sind

LEITBEGRIFFE

Unsichtbare Hand

Gebrauchswert

Tauschwert

Abstrakte menschliche Arbeit

Gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit

Überschusswert

Nutzwert

Grenznutzen

Monetäre Illusion

Aggregierte Nachfrage

2. Hintergrundinformationen

Einleitung

Die Ursprünge der Wirtschaftstheorie

Der Ursprung der Wirtschaftswissenschaften als Wissenschaft ist mit der Entwicklung einer neuen Form der sozialen Organisation, dem Kapitalismus, verbunden, einem System, das die Organisation von Produktion und Verteilung durch das umfassende Wirken von Märkten löst. Märkte sind demnach das eigentliche Herzstück des Kapitalismus, da sie das Zusammenspiel der gesamten Wirtschaft umfassend regeln.

In der Tat ist das erste dieser drei konkurrierenden Elemente, der Austausch, nach Smith das zentrale (natürliche) Element in der menschlichen DNA. Es wird zum Motor, der den gesamten Prozess der sozialen Transformation antreibt; die beiden anderen erscheinen als Folge seiner Vertiefung. Betrachtet man den Austausch auf dem Markt als die Hauptachse der Wirtschaftstätigkeit, so ist es erforderlich, die Quelle aufzudecken, die die Proportionen des Austauschs und jene Umstände bestimmt, die die scheinbar erratische Entwicklung der Warenpreise hervorrufen können. Die Antwort findet sich in einem grundlegenden Konzept, dem Wert, dessen Ursprung und Maß nach Smith in der Arbeit liegt:

"Die Arbeit ist also das eigentliche Maß für den Tauschwert aller Arten von Waren" (Smith, 1958, S. 31).

Die Unterschiede in der Betrachtung der Arbeit als Wertquelle, selbst in den Lesarten von Smith oder Ricardo und natürlich in der von Marx, die alle als "Klassiker" bezeichnet werden, sind die Achse, um die herum die vorliegende Arbeit ihre Analyse der ökonomischen Denkschulen vornimmt.

Wenn die zentrale Tugend des Kapitalismus darin besteht, alle produktiven Ressourcen in Waren umzuwandeln, dann erschienen diese Ressourcen wie Kapital, Boden und Arbeit ebenfalls in Märkten für die Produktionsfaktoren organisiert. Dies bedeutet, dass die Arbeit unter dem neuen Lohnsystem ebenfalls in eine Ware verwandelt ist. So war es nur natürlich, dass sich Fragen nach dem Wert und dem Preis der Arbeit, ihrer Verwendung und den Bedingungen, unter denen sie besser zur Schaffung von Wohlstand beitragen kann, sowie nach ihrer Verteilung stellten. All diese Fragen waren nicht leicht zu vermitteln, insbesondere für die aufblühende Wirtschaftswissenschaft, die sich in einem Kontext eines neuen Typs von sozialem Konflikt entwickelte, der sowohl durch sein Potenzial als auch durch die Einbeziehung sozialer Klassen gekennzeichnet war, die objektiv durch ihre Position im Produktionsprozess definiert wurden.

Die Analyse der Arbeit als Einstieg in die verschiedenen ökonomischen Denkschulen wird als Teil der allgemeinen historischen Kontexte und Bedingungen dargestellt, in denen die verschiedenen Schulen ihre Theorien aufstellten und formulierten. Nach der Erkundung der klassischen Schule (Smith, Ricardo und Marx) wird die neoklassische Denkschule vorgestellt, wobei die Unterscheidung zwischen den Marginalisten und Marshall vertieft wird. Dann folgen wir den Kritiken und Vorschlägen von Keynes und später dem Segment der Neuen Schulen, indem wir die verschiedenen Linien untersuchen, die sich von den Hauptschulen abgeleitet haben. Abschließend ziehen wir einige Schlussfolgerungen über die derzeitige Situation in Bezug auf die vorherrschenden Schulen und Ideologien und wie sich dies auf die heutigen Arbeitsstrukturen auswirkt.

Die klassische Schule

Adam Smith

Historischer Hintergrund

The Wealth of Nations (1776) ist das Buch, das Smith berühmt machte und ihn als Vater der Wirtschaftswissenschaften etablierte. Der Inhalt des Buches ist in der at revolutionär, wenn man bedenkt, dass es in einer Zeit verfasst wurde, in der der Feudalismus noch weit verbreitet und einflussreich war und der Teil der Wirtschaft, der nach dem Marktmechanismus organisiert war, extrem klein war, wenn er auch schnell wuchs. Tatsächlich ist Smiths Beitrag genau in der letzten Phase des Übergangs von einer mittelalterlichen und feudalen Gesellschaft zu einer modernen und kapitalistischen Gesellschaft angesiedelt. Üblicherweise wird diese Phase zum Ende des 18. Jahrhunderts, insbesondere in England (und im weiteren Sinne auch in Schottland), mit dem Beginn der industriellen Revolution gleichgesetzt.

Auf der Ebene der Produktionsprozesse war es die verarbeitende Industrie, die den Auftakt zur Konsolidierung zweier für die moderne Gesellschaft charakteristischer sozialer Klassen gab: die Industriekapitalisten einerseits und das Industrieproletariat andererseits. Dennoch war die verarbeitende Produktion, deren Zeuge Smith wurde, trotz ihrer völlig modernen Merkmale (wie die neuen Produktionsmodalitäten bei der Fragmentierung und Spezialisierung der Arbeit) noch lange nicht ausgereift. Die industrielle Revolution hatte gerade begonnen, war aber noch nicht abgeschlossen.

Der kategorische Bruch, den Smith bei der Verteidigung des entstehenden kapitalistischen Systems vollzog, muss vor allem als Reaktion und Kritik an den traditionellen, mittelalterlichen, feudalen und absolutistischen Systemen, die bis dahin herrschten, betrachtet werden. Smiths Vorhaben, die Gesetze zu entdecken, die die neue moderne Gesellschaft beherrschten, brach eindeutig mit der scholastischen Tradition, die grundsätzlich von der Theologie durchdrungen war, und lehnte gleichzeitig einige der wichtigsten Thesen der beiden wirtschaftlichen Strömungen ab, die aus den unmittelbar vorangegangenen Jahrhunderten stammten und ebenfalls zur Moderne gehörten: Der Merkantilismus und die Physiokratische Schule. Kurz, jenseits von Smiths Klassenzugehörigkeit kann das diesbezügliche Apologetentum der modernen Gesellschaft als Ergebnis ihrer Ablehnung der hegemonialen Traditionen der Zeit interpretiert werden.

Die erste große Frage, die Smith verfolgte, war die nach dem Mechanismus, durch den ein soziales System der oben beschriebenen Art dauerhaft funktioniert und stabil bleibt. Im folgenden Abschnitt gehen wir auf einige der Ideen und "Wirtschaftsgesetze" ein, die Smith als Argumente zur Verteidigung der neuen Gesellschaftsordnung aus einer "wissenschaftlichen" Perspektive vorbrachte.

Die Unsichtbare Hand

Mit der Einführung des Begriffs der wirtschaftlichen Gesetze und ihrer Funktionsweise stellte Smith die Wirtschaftswissenschaft auf eine wissenschaftliche Grundlage. Aus diesem Grund wird er als Gründervater der modernen Wirtschaftswissenschaften bezeichnet. Konkret will Smith zeigen, dass die Wirtschaftsformen des kapitalistischen Systems, die nicht von traditionellen Grundsätzen und Normen, d. h. von feudalen Vorschriften und Beschränkungen bestimmt werden, nicht zu einer allgemeinen Desorganisation führen, sondern dass der Kapitalismus im Gegenteil von einer Reihe von Gesetzen beherrscht wird, die die materielle Reproduktion der Gesellschaft und darüber hinaus ihren Fortschritt gewährleisten. Diese Gesetze haben jedoch eine besondere Natur.

Erstens lehnt Smith jeden unmittelbaren Zusammenhang zwischen ökonomischen Gesetzen und göttlichen Gegebenheiten rundweg ab. Vielmehr beruhen Wirtschaftsgesetze auf ein rein menschliches Phänomen, genauer gesagt auf den Eigennutz der Menschen. Smith argumentiert, dass der Eigennutz, ein gesellschaftlich inakzeptables Motiv, über komplexe soziale Zusammenhänge zu sozialem Zusammenhalt und Wachstum führt.1[1] Wenn eine bestimmte Handlungsweise für jedes einzelne der Individuen, aus denen sich die Gesellschaft zusammensetzt, aus dessen rein individuellen Perspektive betrachtet profitabler oder zufriedenstellender erscheint, dann sind dieses Verhalten und seine Folgen aufgrund des individuellen Eigeninteresses diejenigen, die sich als Ausformung allgemeiner Wirtschaftsgesetze etablieren werden. Smith bezeichnete dieses selbsttätige Wirken objektiver Gesetze, die das menschliche Handeln in einer Weise lenken, die den Interessen der Gesellschaft als Ganzes entspricht, als unsichtbare Hand.

Während man erwarten würde, dass Eigeninteresse zu einer chaotischen Gesellschaft führen würde, argumentiert Smith stattdessen, dass die Gesellschaft dank des Wettbewerbs nicht zusammenbricht. Wenn jedes einzelne Mitglied der Gesellschaft versucht, ohne Rücksicht auf die sozialen Kosten seinen eigenen Interessen zu dienen, stehen sich seine Interessen und die anderer, ähnlich motivierter Individuen gegenüber. Wenn zum Beispiel ein Produzent einen zu hohen Preis verlangt, ist zu erwarten, dass die Käufer sich anderen Produzenten zuwenden werden. Wenn ein Produzent seine Arbeiter unterbezahlt, werden die Arbeiter anderswo Arbeit suchen.

Darüber hinaus beruht dieses System in erster Linie auf dezentralen Entscheidungen zahlreicher Individuen ohne Vermittlung einer zentralen Koordinierungsstelle, sondern nur unter der Koordination der Marktmechanismen, die das Produktionsproblem lösen. Wenn zum Beispiel der Preis eines Produkts zu hoch ist, ist dies ein Zeichen dafür, dass die Gesellschaft größere Mengen dieses Produkts wünscht. Hohe Preise führen zu überschüssigen Gewinnen, die Investitionen in diese gewinnbringende Tätigkeit anziehen; durch diese Kapitalakkumulation wird das Angebot des Produkts ausgeweitet, was die Gesellschaft von vornherein und zu niedrigeren Preisen wollte. Der umgekehrte Prozess findet statt, wenn der Preis unter dem Normalwert liegt. In gleicher Weise wird das Verteilungsproblem implizit gelöst, da die Preise der Produkte die normale Entlohnung der Produktionsfaktoren, d. h. die normalen Löhne, Gewinne und Renten, enthalten.

Kurzum, Adam Smith gründete seine Theorie auf die miteinander verwobenen Begriffe des Eigeninteresses und des Wettbewerbs, die den Marktmechanismus als ein selbstregulierendes System darstellen und die dessen Funktionieren, geleitet wie von unsichtbarer Hand, gewährleisten, Chaos und schließlich Zusammenbruch verhindern und ein System etablieren, dem es gelingt, einen sozialen Zusammenhalt zu schaffen und alle Fliehkräfte zu bändigen.

1 Da also jeder Einzelne bestrebt ist, sein Kapital so weit wie möglich zur Förderung der einheimischen Industrie einzusetzen und diese so zu lenken, dass ihre Erzeugnisse den größten Wert haben, ist jeder Einzelne notwendigerweise bestrebt, die jährlichen Einnahmen der Gesellschaft so groß wie möglich zu machen. In der Regel ist er jedoch weder bestrebt, das öffentliche Interesse zu fördern, noch weiß er, wie sehr er es fördert. Indem er die einheimische Industrie der ausländischen vorzieht, beabsichtigt er nur seine eigene Sicherheit; und indem er diese Industrie so lenkt, dass ihre Erzeugnisse den größten Wert haben, beabsichtigt er nur seinen eigenen Gewinn, und er wird in diesem wie in vielen anderen Fällen von einer unsichtbaren Hand dazu geführt, einen Zweck zu fördern, der nicht in seiner Absicht lag. Es ist auch nicht immer schlechter für die Gesellschaft, dass es nicht Teil von ihr war. Indem er sein eigenes Interesse verfolgt, fördert er häufig das der Gesellschaft wirksamer, als wenn er es wirklich zu fördern beabsichtigt". (WN, S. 423)

Arbeitsteilung

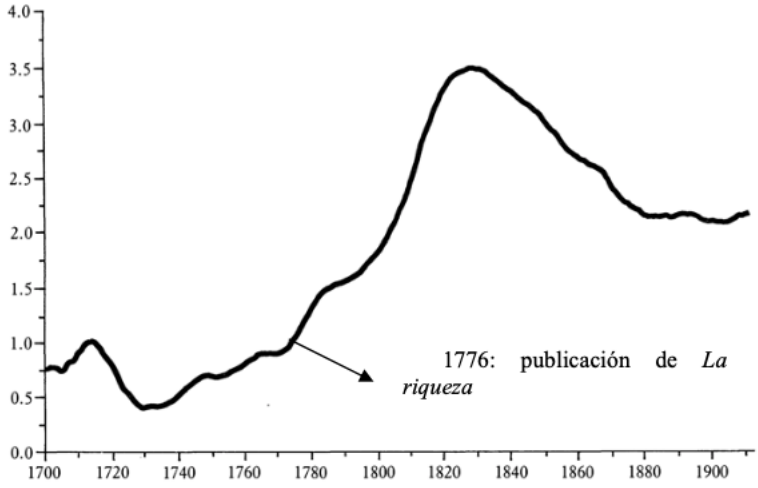
In ‚Der Reichtum der Nationen' versucht Smith, die neue Dynamik der "zivilisierten Gesellschaft", d. h. des entstehenden Kapitalismus, dessen Geburt er miterlebte, zu verstehen, und versucht, eine Antwort auf die natürliche Folgefrage zu finden: "Was ist Reichtum?". Die Antworten von Smith zeigten sich sofort, denn im ersten Satz der Einleitung des Buches macht er eine kurze Aussage, die wohl zum Eckpfeiler des gesamten klassischen theoretischen Systems werden sollte:

"Die jährliche Arbeit einer jeden Nation ist der Fonds, der sie im Prinzip mit allen Dingen versorgt, die zum Leben notwendig und nützlich sind, und den das Land jährlich verbraucht. Dieser Fonds ist immer integriert, entweder mit dem unmittelbaren Produkt der Arbeit, oder mit dem, was durch dieses Produkt von anderen Nationen gekauft wird" (WN [1776] S. 3).

Kurz, fast lakonisch, bringt Smith im Wesentlichen zwei unterschiedliche Standpunkte aus den beiden wichtigsten Theorien seiner Zeit. Erstens behauptet er, dass der Reichtum aus Gütern besteht, aus Produkten aller Art - den "notwendigen und praktischen Dingen zum Leben". Und zweitens, was noch wichtiger ist, behauptet er, dass die einzige und ausschließliche Quelle des Reichtums die Arbeit der Menschen ist, genauer gesagt, die Arbeit der Gesellschaft als Ganzes - die "Jahresarbeit der Nation". Er lehnt ausdrücklich die merkantilistischen Ideen ab, wonach der Ursprung des Reichtums in den Handelsgeschäften zu suchen sei und seine bevorzugte Form das Geld sei, wie die Merkantilisten glaubten. Aber weder wird er ausschließlich durch landwirtschaftliche Arbeit geschaffen, noch nimmt er ausschließlich in den von der Natur erzeugten Primärprodukten Gestalt an, die dann verschiedene Umwandlungen durchlaufen, wie es die physiokratische Version vertrat.

Wenn es stimmt, was Smith behauptet, nämlich dass der Reichtum aus lebensnotwendigen und praktischen Dingen besteht, deren Ursprung die Arbeit ist, dann lautet die nächste Frage, die der Autor zu beantworten versucht: "Wie kann eine Gesellschaft den Reichtum vermehren?". Smiths Argumentation knüpfte direkt an das oben Gesagte an, indem er feststellte, dass die natürliche Tendenz der Marktwirtschaft das Wachstum des Reichtums ist, der durch die Arbeitsteilung und die daraus resultierende Produktivitätssteigerung und Kostensenkung geschaffen wird. Auch hier ist es wichtig, sich daran zu erinnern, dass Smith eine Wirtschaft beschrieb, die sich im Übergang vom Feudalismus zum Marktsystem befand. Die Zeit von Smith ist durch die Verbreitung der verarbeitenden Produktion und nicht durch das Aufkommen der modernen Fabrik und ihrer technologischen Innovationen gekennzeichnet. Dies bedeutet, dass der Anstieg des Produktionsvolumens eindeutig auf eine Zunahme der "Produktivkräfte der Arbeit" zurückzuführen ist, da er weder mit einer wesentlichen Zunahme der Erwerbsbevölkerung noch mit dem Einsatz neuer Maschinen zur Unterstützung des Arbeiters bei seinen Aufgaben verbunden war. Die Ursache für den Anstieg der Arbeitsproduktivität ist nach Smith also in der Vertiefung der Arbeitsteilung zu suchen.

Gráfico 1. Tasa de crecimiento del producto industrial de Inglaterra 1700-1913



Fuente: Crafts y Harley (1992)

Grafik: Wachstum der industriellen Produktion in England 1700-1913

Zur Erklärung der Arbeitsteilung, für die Smith die berühmte Analogie der Stecknadelfabrik heranzieht, führt er aus, dass eine Steigerung der Arbeitsproduktivität aus drei Gründen eintritt, wenn der Produktionsprozess, der auf die Herstellung ein und desselben Artikels abzielt, in zahlreiche einfache, von verschiedenen Arbeitern ausgeführte Vorgänge zerlegt wird: Erstens verleiht die Spezialisierung des Arbeiters auf eine einzige, sich wiederholende Aufgabe ihm eine größere Geschicklichkeit; zweitens werden die "Stillstandszeiten" eingespart, die durch den Übergang von einem Arbeitsgang zum anderen entstehen; und schließlich wird die Kreativität des Arbeiters angeregt, wenn er sich den ganzen Tag einer einzigen Aufgabe widmet, was dazu beiträgt, neue und wirksamere Arbeitsmittel zu entwickeln oder alte zu verbessern.

Diese Theorie der Arbeitsteilung fügt zwei wichtige Elemente hinzu. Erstens: Obwohl die Marktgesellschaft völlig dezentralisiert funktioniert und jeder Einzelne versucht, seine eigenen Interessen zu befriedigen, schafft diese Gesellschaft interne Mechanismen, die die Menschen in einer kohäsiven Gesamtheit zusammenhalten. Weit davon entfernt, eine völlige Unabhängigkeit der Produzenten zu schaffen, entsteht zwischen allen Menschen ein Verhältnis gegenseitiger Abhängigkeit neuen Typs: "In einer zivilisierten Gesellschaft - so Smith - braucht [jeder Mensch] in jedem Augenblick die Mitarbeit und Unterstützung der Menge" (WN [1776] S. 16). Zweitens wies Smith nach, dass eine solche Gesellschaft zu wirtschaftlichem Wachstum fähig ist, da die Arbeitsteilung zweifellos zu einer raschen Steigerung der Produktivität führt, die wiederum das Wachstum der Wirtschaft begünstigt. Die nächste Frage ist, ob dieses Wirtschaftswachstum ewig anhalten wird, eine Frage, die Smith mit dem Angebot und der Nachfrage nach Arbeit und ihrem Preis in Verbindung bringt, wofür wir Smiths Werttheorie genauer verstehen müssen.

Werttheorie(n)

Es wurde bereits festgestellt, dass die zivilisierte Gesellschaft ihrem Wesen nach eine Handelsgesellschaft ist, in der sich jeder Mensch infolge der Arbeitsteilung auf eine Produktionsform spezialisiert hat und daher gezwungen ist, im Wege des Austauschs auf das Produkt der Arbeit anderer Menschen zurückzugreifen. Die Argumentationslinie, die im Wohlstand der Nationen gezogen wird, führt zur Diskussion über die Kräfte, die die Tauschbeziehungen bestimmen, d.h. die Bestimmung des Wertes der Waren.

Die Werttheorie ist der Versuch, die Oberflächenphänomene des Wirtschaftslebens mit einem inneren Gesetz zu verbinden. Smith behauptet, dass das Wort WERT zwei verschiedene Bedeutungen hat, denn manchmal drückt es den Gebrauchswert eines bestimmten Objekts aus, ein anderes Mal die Fähigkeit, andere Güter zu kaufen. Wir können den ersten Gebrauchswert und den zweiten Tauschwert nennen. Der Ausgangspunkt der Untersuchung ist genau die Frage: Wie wird der relative Wert oder Tauschwert von Waren bestimmt? Smith sagte, dass der Tauschwert nicht quantitativ durch den Gebrauchswert (durch den Nutzen) bedingt ist und dass die Größe des Gebrauchswertes und des Tauschwertes zwei unabhängige Faktoren der Ware sind.

Smith argumentierte in den ersten drei Kapiteln, dass die Arbeit gesellschaftlich so aufgeteilt ist, dass für den Eigentümer einer Ware - der auf die Arbeit anderer angewiesen ist, um lebensnotwendige und bequeme Dinge zu erhalten - der Wert seiner Ware gleich der Arbeit anderer ist, welche er mit seiner Ware im Tausch erwerben oder "kommandieren" kann. Wenn eine Person eine Ware gegen eine andere eintauscht, erwirbt sie nach Smith die in diesem Produkt "verkörperte" Arbeit eines anderen. Daher besteht der Wert im wesentlichen aus Arbeit, und seine Größe ist durch die Menge der benötigten Arbeit festgelegt. Doch hier stößt er auf eine der vielen Schwierigkeiten im Ringen um die Entdeckung der wahren Bedeutung des Werts. So sehr er auch behauptet, dass die Arbeit die einzig wahre Quelle des Wertes ist, die Wahrheit ist, dass Arbeit an sich nicht festgehalten werden kann, was eine zweite Frage aufwirft: Wie wird diese Arbeit gemessen?

Die einfachste Möglichkeit, das Ergebnis zu garantieren, wäre, dass die am Tausch beteiligten Personen die in den Waren enthaltenen Arbeitsmengen kennen. Dazu wählt Smith den radikalen Ansatz, eine primitive Gesellschaft zu beschreiben, in der es weder Kapital noch Lohnarbeit gibt und in der der Arbeiter/Produzent genau weiß, wie viel Arbeit in jedem Produkt dieser Gesellschaft steckt:

In dem primitiven und rohen Zustand der Gesellschaft, der der Akkumulation von Kapital und der Aneignung von Land vorausgeht, scheint der einzige Umstand, der als Norm für den gegenseitigen Austausch verschiedener Gegenstände dienen kann, das Verhältnis zwischen den verschiedenen Mengen an Arbeit zu sein, die zu deren Erwerb erforderlich sind. Wenn es beispielsweise in einem Volk von Jägern in der Regel doppelt so viel kostet, einen Biber zu erlegen, wie einen Hirsch, wird der Biber natürlich gegen zwei Hirsche getauscht werden oder zwei Hirsche wert sein. Es ist natürlich, dass im Allgemeinen das Produkt der Arbeit von zwei Tagen oder zwei Stunden doppelt so viel wert ist wie das, was die Folge eines Tages oder einer Stunde ist (WN [1776] 1997: 47)

In diesem Zusammenhang wird also das auf der Arbeit basierende Wertgesetz erfüllt. Smith erreicht damit sein Ziel, nur um den Preis, dass das Wertgesetz sein theoretisches Interesse verliert, da es ein Gesetz wäre, das das Verhalten der Preise nur in einer primitiven Gesellschaft beschreibt. Welches ist nun das Gesetz, das den Austausch - den Wertaustausch - in der heutigen "zivilisierten Gesellschaft" regelt? Um diese Frage zu beantworten, musste Smith die Arbeitswerttheorie aufgeben und schlug eine völlig neue und andere Erklärung vor, die so genannte Additionswerttheorie, die besagt, dass der Tauschwert durch die Summe von Löhnen, Gewinnen und Einkommen bestimmt wird, d. h. durch die Belohnungen, die alle am Produktionsprozess Beteiligten erhalten: Arbeiter, Kapitalisten, Grundbesitzer. Diese Werttheorie, die auch als "Produktionskostentheorie" bekannt ist, stellte in der Tat eine Theorie der Preisbestimmung auf der Grundlage der Produktionskosten dar, die in unserer Zeit eine wichtige Rolle spielen sollte. Diese Wertvorstellung wurde zum Ausgangspunkt für die Entwicklung von Werttheorien, die Arbeit, Kapital und Boden als gleichwertige Produktionsfaktoren und Wertschöpfer ansehen. Diese Interpretation wurde von vielen Ökonomen des neunzehnten Jahrhunderts unterstützt, zu denen auch J.B. Say und J.S. Mill gehören.

Ricardo übernahm, wie wir im nächsten Kapitel untersuchen werden, Smiths erste Wertauffassung, die als Arbeitswerttheorie bekannt ist, und bemühte sich, sie auf die moderne Gesellschaft anzuwenden, und löste einige der Rätsel, die Smith dazu veranlassten, seine erste (und laut Ricardo richtige) Auffassung aufzugeben.

Ricardos Werttheorie

Der Einfluss von David Ricardo auf die Geschichte des wirtschaftlichen Denkens unterscheidet sich deutlich von dem von Adam Smith. Erstens gelang es Ricardo zu Lebzeiten, eine regelrechte Schule der Ökonomie zu gründen, deren unbestrittener Anführer er war. Um den Kontext zu verdeutlichen: Ricardos Zeit lag vier Jahrzehnte nach den Beiträgen von Smith. Er konnte also die Entwicklung eines Kapitalismus miterleben, der sich rasch zur Reife entwickelte und in dem die Kräfte der industriellen Revolution bereits in unbändiger Weise freigesetzt waren. Darüber hinaus hatte Ricardo gerade aufgrund seiner Position in der Ideengeschichte einen privilegierten Ausgangspunkt für seine eigenen Untersuchungen: Smiths Wohlstand der Nationen. Er steht auf den Schultern eines Giganten.

Ricardos wichtigster Beitrag zur Werttheorie ist sein Beharren auf der Akzeptanz der Smith'schen Arbeitswerttheorie, derzufolge die relativen Preise von Gütern annähernd proportional zu den relativen Arbeitsmengen sind, die für ihre Produktion aufgewendet wurden. Konkret ist bei Ricardo die Arbeitszeit der primäre Regulator der natürlichen Preise, die ihrerseits das Gravitationszentrum der Marktpreise sind:

Alle großen Schwankungen, die sich im relativen Wert der zu produzierenden Waren durch die größere oder geringere Menge an Arbeit ergeben, die von Zeit zu Zeit zu ihrer Produktion erforderlich sein mag. (Werke, Bd. I, S. 36-37)

Ricardos Uneistimmigkeit zu Smith ist offensichtlich. Smith war gezwungen, die Werttheorie der Arbeit angesichts der Entstehung einer kapitalistischen Gesellschaft aufzugeben, in der er die Gründe für den Unterschied zwischen der befohlenen Arbeit (Lohn) und der verkörperten Arbeit (Produktwert) nicht erklären konnte. Ricardos Kritik wies darauf hin, dass der Lohn nicht gleich dem Wert des Produkts ist und auch nicht sein kann, sondern anderen Gesetzen unterliegt, da der Lohn, wie der Preis jeder anderen Ware, ständigen Schwankungen unterliegt. Der "Wert der Arbeit", d.h. die Höhe des Lohns, steht nach Ricardo nicht im Widerspruch zur Bestimmung des Werts der Arbeitszeit und steht in keinem Zusammenhang mit der Höhe des Werts des Produkts.

Wenn die Bestimmung der Arbeitswerttheorie erfüllt ist, kann eine Änderung des Lohns die Preise nicht verändern, solange sich der Arbeitszeitbedarf jeder Ware nicht geändert hat. Die Veränderung muss jedoch in irgendeiner Weise aufgefangen werden, und zwar deshalb, weil der Gewinn nach Ricardo in einem umgekehrten Verhältnis zum Lohn steht. Der Wert wird durch die Menge der Arbeit bestimmt, aber dann muss dieser Wert in Löhne und Gewinne "aufgelöst" werden. Wenn die Löhne variieren, ändert sich laut Ricardo nicht die Gesamtgröße des Wertes, sondern seine Verteilung zwischen den Klassen. Diese einfache Schlussfolgerung hat weitreichende Konsequenzen: Auf dieser Grundlage muss akzeptiert werden, dass die kapitalistische Gesellschaft unweigerlich von einem Verteilungskonflikt zwischen Kapitalisten und Arbeitern durchzogen ist. Die gegensätzlichen Interessen der einen und der anderen stehen sich fatal gegenüber: Jede Lohnerhöhung bedeutet zwangsläufig eine Senkung der Gewinne. Als Smith auf die wechselseitige Beziehung zwischen Löhnen und Profit stieß, gab er die Theorie des Arbeitswertes auf und wandte sich der Theorie der Produktionskosten zu,

die den Konflikt nur aufhebt, da nach diesem Ansatz Lohnerhöhungen proportional zu den Warenpreisen verlaufen und nicht zu einem allgemeinen Rückgang der Profite führen. Zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern herrscht dann - mit den von uns angegebenen Noten - Harmonie.

Trotz des Fehlens eines perfekten, unveränderlichen Wertmaßstabs akzeptierte Ricardo das Prinzip, wonach die Tauschverhältnisse der Produkte (d. h. die Warenpreise) nicht nur in der "primitiven Gesellschaft", sondern auch im Kapitalismus durch die für ihre Herstellung aufgewendete relative Arbeitszeit geregelt werden. Der Unterschied besteht darin, dass die Arbeitstheorie der relativen Preise im Kapitalismus mehrere Einschränkungen und Modifikationen erfordert. Diese Modifikationen beziehen sich auf das Vorhandensein von Faktoren wie das Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit und Veränderungen in der Einkommensverteilung.

Abschließend sei gesagt, dass Ricardo sich besonders für Fragen des internationalen Handels interessierte. Er war der Meinung, dass seine Theorie des (Tausch-)Wertes der Arbeit nicht nur auf die inländischen, sondern auch auf die internationalen Märkte ausgedehnt werden kann. Darüber hinaus leitete er mit Hilfe der Quantitätstheorie des Geldes das Prinzip des komparativen Vorteils ab, eine Idee, die (wenn auch in abgewandelter Form) bis in unsere Tage überlebt hat und in allen Büchern zum internationalen Handel zu finden ist.1

Karl Marx

Einleitung

Aus Sicht der Geschichte des ökonomischen Denkens wurden Ende der 1860er und Anfang der 1870er Jahre zwei Strömungen geboren, die mit der klassischen politischen Ökonomie brechen wollten. Zwei Bewegungen, die, wenn auch völlig gegensätzlich und gleichzeitig (mit einem Unterschied von einigen Jahren - Marx 1867 und die Marginalisten 1870), der zeitgenössischen Wirtschaftstheorie ihre fast endgültige Gestalt gaben.

Die Perspektive von Marx besteht nicht darin, alle von den Säulen der klassischen politischen Ökonomie (Smith und Ricardo) formulierten Theorien vollständig zu verwerfen, sondern er nimmt sie als Ausgangspunkt. Marx' Ziel ist es jedoch, über das klassische Erbe hinauszugehen, indem er dessen Inhalt zum Teil bewahrt, aber auch dessen Grenzen aufzeigt. Die Bedeutung, die Marx selbst den Werken von Smith und Ricardo beimaß, zeigt sich auch in den zahlreichen Zitaten im Kapital, aber auch in der detaillierten Analyse, die er ihnen widmet.

Marx wird unterschiedlich interpretiert, was oft den Eindruck erweckt, sein Werk sei ein politisches Pamphlet. Dies hängt in der Tat mit der Geschichte der sozialistischen Bewegung zusammen, deren Ursprünge zu einem großen Teil von Marx selbst inspiriert wurden, genauer gesagt von den politischen und philosophischen Schriften von Marx und Engels (z. B. Das Kommunistische Manifest (1848), Die deutsche Ideologie (1845-1846). Diese enge Auslegung würde jedoch die wichtigsten ökonomischen Beiträge von Marx, d. h. die drei Bände des Kapital, außer Acht lassen.

Ware und abstrakte Arbeit

Das Ziel der ökonomischen Studien von Marx war es, "die Bewegungsgesetze der modernen Gesellschaft offenzulegen" (Kapital, Band I, S. 10), d. h. soziale Regelmäßigkeiten zu entdecken, die hauptsächlich als langfristige Tendenzen beschrieben werden. Marx stellt fest, dass der Kapitalismus ein historisch spezifisches System ist, das sich durch einen verallgemeinerten Warenaustausch auszeichnet, und so ist der Ausgangspunkt seiner Untersuchung natürlich die Analyse der Waren, der elementarsten Form des Reichtums einer kapitalistischen Gesellschaft. Wie bereits die klassische Schule hervorgehoben hat, haben Waren eine doppelte Eigenschaft: Sie können zur Befriedigung von Bedürfnissen verwendet und auch getauscht werden. In Anlehnung an die zu Marx' Zeiten etablierte Terminologie ist eine Ware gleichzeitig Gebrauchswert und Wert. Auch hier stellt sich die Frage: Was regelt diesen Tausch?

Hätten die Waren nicht "etwas Gleiches" an sich, könnten sie im Tausch niemals gleich sein, und dieses Gleiche hat nichts mit ihrem jeweiligen Gebrauchswert zu tun. Denn ihre materiellen Körper, ihre Gebrauchswerte, machen sie keineswegs gleich, sondern verschieden voneinander. Wenn man vom Gebrauchswert der Waren abstrahiert, bleibt eine einzige gemeinsame Eigenschaft übrig: Sie sind alle Produkte der Arbeit, aber der Arbeit, die als unbestimmte Arbeit betrachtet wird. Waren sind Werte, weil sie die abstrakte menschliche Arbeit repräsentieren, die sie hervorgebracht hat.

Als Smith und später Ricardo sich bemühten, herauszufinden, was den Wert "schafft" (die Quelle des Wertes), kamen sie zu einer ebenso originellen wie schwer zu beweisenden Schlussfolgerung: Nur und ausschließlich die Arbeit hat die Fähigkeit, Wert zu "schaffen". Nach dieser Feststellung postulierten sie, dass es ein proportionales Verhältnis zwischen dem Wert und der in den Waren "enthaltenen" Arbeit gibt. In diesem Bereich sind zwei entscheidende Unterschiede zwischen den Klassikern und Marx hervorzuheben. Erstens beziehen sich die klassischen Autoren immer auf die Arbeit, ohne weitere Erklärungen abzugeben. Sie verwechseln also zwei Aspekte der Arbeit: die Arbeit als menschliche Produktionstätigkeit im Allgemeinen (was Marx abstrakte Arbeit nennt) und die Tätigkeit, die auf die Herstellung eines bestimmten Produkts abzielt (nützliche und konkrete Arbeit). Dabei handelt es sich nicht um zwei verschiedene Tätigkeiten, sondern um zwei unterschiedliche Betrachtungsweisen ein und derselben Arbeit. Mit anderen Worten: Marx bezeichnet die Gesamtmenge der abstrakten Arbeitszeit, die in einer Ware steckt, als das immanente Wertmaß der Ware.

Zweitens beschränkte sich die klassische politische Ökonomie im Wesentlichen darauf, wie der Preis, oder anders gesagt, der Tauschwert, festgelegt wurde. Im Gegensatz zu den Klassikern hat Marx nie gesagt, dass diese quantitative Bestimmung des Wertes unmittelbar mit dem Verhältnis vergleichbar ist, das zwischen den beobachtbaren Preisen auf dem Markt besteht. Es sei daran erinnert, dass sowohl bei Smith als auch bei Ricardo die Kategorien Wert und Tauschwert (oder Preis) verwechselt werden, bis sie zu einem einzigen Phänomen werden. Für Marx sind Wert und Tauschwert nicht dasselbe, im Gegensatz zu Smith und Ricardo. Folglich darf die Arbeit nicht mit dem Wert verwechselt werden, so wie der Wert nicht mit dem Preis verwechselt werden darf.

Die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit und das Wertgesetz

Der Wert einer Ware ist gleich der Menge der abstrakten Arbeitszeit, die für die Produktion der betreffenden Ware gesellschaftlich notwendig ist. Der Begriff der gesellschaftlich notwendigen abstrakten Arbeitszeit unterscheidet sich also von der homogenisierten Arbeitszeit von Smith und Ricardo.

Für Marx wird das Arbeitsquantum und damit die Größe des Wertes durch die Arbeitszeit bestimmt, die zur Herstellung einer Ware erforderlich ist, d. h. durch die durchschnittlich erforderliche Arbeitszeit zu ihrer Produktion oder, mit anderen Worten, durch die Arbeitszeit, die "gesellschaftlich notwendig

ist, um irgendeinen Gebrauchswert zu produzieren, und zwar unter normalen Produktionsbedingungen und mit dem in der Gesellschaft vorherrschenden durchschnittlichen Grad von Geschicklichkeit und Arbeitsintensität". So verweist Marx (Kapital, Bd. I, S. 39) auf ein charakteristisches Beispiel, das in England beobachtet wurde, als die Einführung von Webstühlen die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit für die Produktion von Tuch um etwa die Hälfte reduzierte. Die traditionellen Produzenten, die weiterhin mit Handwebstühlen arbeiteten, mussten feststellen, dass sich der Wert ihrer Ware nicht wegen der Verringerung ihrer eigenen Arbeitszeit, sondern wegen der Verringerung der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit um die Hälfte reduzierte.

Wie verändert sich die Höhe des Wertes? Je mehr Arbeit für die Produktion einer bestimmten Ware erforderlich ist, desto größer ist ihr Wert. Und je größer die Produktionskapazität der Arbeit ist, desto geringer ist die Größe des Wertes, da der Arbeitsaufwand für die Produktion jeder Einheit geringer ist. Kurz gesagt: "Die Größe des Werts einer Ware ändert sich direkt mit der Quantität der Arbeit und umgekehrt mit der Produktivkraft der in sie investierten Arbeit" (Kapital [1867] 1986: 8).

Dieser Logik folgend ist das Wertgesetz - demzufolge die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit direkt in einer Ware verkörpert ist - der Regulator für die Bewegung der Marktpreise. Die Preise sind das Mittel, mit dem die Kapitalisten ihre Gewinne und Verluste realisieren und ihr Verhalten entsprechend regulieren. Die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit ist der Regulator der Preise und des Profits und damit der gesellschaftlichen Reproduktion. Das Funktionieren dieses doppelten Verhältnisses bezeichnet Marx als das Wertgesetz, dessen Rolle der "unsichtbaren Hand" von Adam Smith entspricht, da es eine Erklärung dafür liefert, wie sich die kapitalistische Gesellschaft reproduziert und wie die verschiedenen Maßstäbe ihrer Reproduktion aussehen.

Mehrwert

Marx unterschied zwischen Arbeit und Arbeitskraft, eine Unterscheidung, die für das Verständnis des Konzepts des Mehrwerts absolut entscheidend ist.

Unter Arbeitskraft oder Arbeitsvermögen ist die Gesamtheit der in einem Menschen vorhandenen geistigen und körperlichen Fähigkeiten zu verstehen, die er immer dann ausübt, wenn er einen wie auch immer gearteten Gebrauchswert produziert. (Kapital, Bd. I, S. 186)

Daraus folgt, dass die Arbeit die Verwertung der Arbeitskraft ist, d.h. der nützlichen Arbeit, die ein Arbeiter in einer bestimmten Zeitspanne verrichtet. Und wie bei jeder anderen Ware wird der Wert der Arbeitskraft durch den Arbeitsaufwand bestimmt, den ihre Produktion erfordert. In diesem Fall entspricht die Größe des Wertes der Arbeitszeit, die erforderlich ist, um den Lebensunterhalt des Arbeiters zu erwirtschaften. Mit anderen Worten: Der Wert der Arbeitskraft ist gleich der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit, die für die Produktion von Gütern erforderlich ist, die ein Arbeitnehmer mit seinem Geldlohn kauft, um sich und seine Familie zu reproduzieren. Die Arbeitszeit, die in den Waren verkörpert ist, die der Arbeiter normalerweise an einem Tag für die Reproduktion von sich und seiner Familie verwendet, ist jedoch geringer als die Arbeitszeit, die ein Arbeiter dem Kapitaleigentümer im gleichen Zeitraum tatsächlich zur Verfügung stellt. Das Ergebnis ist, dass der Arbeiter in einem bestimmten Zeitraum mehr Wert produziert als das Lohnäquivalent, das der Kapitaleigentümer für die Nutzung seiner Arbeitskraft zahlt. Diese Differenz bezeichnet Marx als "unbezahlte Arbeit" und "Mehrarbeit".

Diese Argumentationslinie, die mit der Analyse der Ware beginnt und sich bis zu den Begriffen der abstrakten Arbeit, der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit und der Arbeitskraft fortsetzt, bildet den theoretischen Eckpfeiler von Marx' politischer Beschreibung der modernen Gesellschaft. Für Marx benötigen alle Gesellschaften Arbeit, um sich zu reproduzieren. Dies geht so weit, dass in allen

Gesellschaften eine bestimmte soziale Klasse mehr Arbeit verrichtet, als für ihre eigene Reproduktion erforderlich ist, wobei die überschüssige Arbeit von den herrschenden Klassen durch Eigentumsverhältnisse, Traditionen, das Rechtssystem und auch Gewalt angeeignet wird. Solche Ausbeutungsverhältnisse sind in vorkapitalistischen Produktionsweisen (z. B. Sklaverei und Feudalismus) recht transparent, während sie im Kapitalismus in Geldtransaktionen eingebettet sind, die den Eindruck eines gleichberechtigten und daher fairen Austauschs erwecken.

Die Differenz zwischen der gesamten Arbeitszeit und der zur Reproduktion der Arbeitsfähigkeit der Arbeitnehmer erforderlichen Arbeitszeit wird als überschüssige Arbeitszeit bezeichnet, und ihr monetärer Ausdruck, der Mehrwert, wird von den besitzenden Klassen (Kapitalisten und Grundbesitzer) und dem Staat angeeignet. Der in einer Gesellschaft akkumulierte Reichtum steht in direktem Zusammenhang mit der Menge an überschüssiger Arbeitszeit, die sich umgekehrt zur notwendigen Arbeitszeit der Arbeitskraft verhält. Die Unterscheidung zwischen Arbeit und Arbeitskraft ist die größte Entdeckung und der größte Beitrag von Marx zur politischen Ökonomie, denn durch diese Unterscheidung kann die Quelle des Mehrwerts erklärt werden.

Kurze Schlussbemerkung zur Kapitalkonzentration

Um ein vollständiges Bild des Marx'schen Systems zu erhalten, sollte die gesamte Entwicklung im Kapital untersucht werden, was den Rahmen dieses Artikels sprengen würde. Abgesehen von der Theorie des Mehrwerts gibt es jedoch noch etwas, das man aus dem "Kapital" von Marx mitnehmen sollte, nämlich die Idee der Kapitalkonzentration.

Marx zufolge ist das Kennzeichen des individuellen Verhaltens der Kapitalisten das Streben nach Profit als Selbstzweck, das sie in zwei Arten von Wettbewerb zwingt: zum einen mit den Arbeitern auf den Arbeitsmärkten um Löhne und Arbeitsbedingungen und zum anderen mit anderen Kapitalisten auf den Warenmärkten um die Ausweitung des Marktanteils auf Kosten ihrer Konkurrenten. Die Kapitalisten begegnen diesen beiden Arten von Wettbewerb durch die Einführung von mehr Anlagekapital. Infolgedessen wird die Mechanisierung des Arbeitsprozesses genutzt, um die Produktivität der Arbeit zu erhöhen. Die Einführung von festem Kapital erhöht sowohl den für eine minimale Effizienz erforderlichen Betriebsumfang als auch die Stückkosten der Produktion. Letzteres bedeutet, dass innovative Unternehmen durch die Senkung ihrer Preise in der Lage sind, ihren Marktanteil auf Kosten der weniger effizienten Unternehmen auszuweiten. Der Prozess der Kapitalakkumulation führt also dazu, dass eine kleine Zahl von Spitzenunternehmen einen immer größeren Anteil am Gesamtmarkt kontrolliert. Dies ist der Grund, warum die Kapitalkonzentration das erwartete Ergebnis ist, das sich aus der Natur des Kapitals und dem Funktionieren des Wettbewerbs ergibt, der mit der Zeit keineswegs abnimmt.

Wenn es eine große Vorhersage gibt, die sich historisch bewahrheitet hat, dann ist es das Marx'sche Gesetz der zunehmenden Konzentration des Kapitals.

Abschließende Anmerkungen zur Arbeit in der klassischen Schule

Unser Ziel ist es, die Struktur der klassischen Theorie zu verdeutlichen und insbesondere auf bestimmte Aspekte dieser Denkrichtung hinzuweisen, die später von den fortbestehenden und gegensätzlichen ökonomischen Denkschulen übernommen werden. Zunächst einmal ist die klassische Ökonomie ein Begriff, der von Marx erfunden und später von Keynes übernommen wurde. Nach Marx ist der gemeinsame Punkt aller Denker, die man unter dem Begriff der klassischen Ökonomen zusammenfassen könnte, die Ansicht, dass die in der Produktion eingesetzte Arbeit (im Allgemeinen) für die Schaffung von Wert verantwortlich ist. Wie wir gesehen haben, führten diese gemeinsamen Ansichten dennoch zu vielen Unterschieden zwischen den klassischen Denkern.

Nun, es gibt noch einige andere Punkte über die klassische Ökonomie und ihre Analysemethoden, die ebenfalls erwähnt werden sollten. In der klassischen Analyse gibt es keine Annahme über die volle Auslastung der Arbeitskräfte. Die Arbeitslosigkeit der Erwerbsbevölkerung besteht neben der normalen Auslastung der Produktionskapazitäten der Wirtschaft (die längerfristig voll ausgelastet ist). Das Vorhandensein von Unterbeschäftigung taucht sowohl bei Ricardo als auch bei Marx in seinem Begriff der industriellen Reservearmee auf. Für die klassische Schule wurde das Beschäftigungsniveau (oder mit anderen Worten die Menge der Arbeitskräfte) durch das Niveau der Kapitalakkumulation (und seine Fähigkeit, Arbeitskräfte nachzufragen) und durch die Veränderung der Bevölkerungszahl bestimmt. Die Löhne (oder mit anderen Worten der Preis der Arbeit) wurden dagegen durch die Vorstellung von den Reproduktionskosten des Arbeiters bestimmt (d. h. durch den Warenkorb, den die Arbeiter normalerweise kaufen).

Dies unterscheidet sich charakteristisch von der neoklassischen Theorie, die, wie wir sehen werden, diesen Prozess auf dem Arbeitsmarkt definiert, wo die Preise (Höhe der Löhne) und die Mengen (Beschäftigungsniveau) durch die Nachfrage- und Angebotskräfte bestimmt werden.

Neoklassische Schule (Marginalisten + Marshall)

Historischer Hintergrund und Entstehung der neoklassischen Schule

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich eine heftige Konfrontation zwischen dem industriellen Bürgertum und dem alten Landadel. Die politische Diskussion war geprägt von der Konfrontation zwischen Protektionisten und Freihändlern, zwischen Land und Industrie, d.h. von den für die Zeit der Konsolidierung des Kapitalismus typischen Unruhen. Mit dem Vormarsch des Kapitalismus verschob sich die Achse des Klassenkonflikts immer weiter, bis er die Form eines immer offeneren Konflikts annahm, in dem die Arbeiterklasse einer der Protagonisten ist.

In seinen Anfängen hatte die Herausbildung des Fabriksystems ein schier unerschöpfliches Reservoir an Bauern, Leibeigenen und von ihrem Land vertriebenen Vasallen sowie verarmten Handwerkern gefunden, um die Belegschaften eines äußerst schwachen und zersplitterten Proletariats zu speisen. Die so genannte "ursprüngliche Akkumulation", der Ausgangspunkt des kapitalistischen Regimes, war durch die unbegrenzte Ausbeutung der neuen Lohnempfänger gekennzeichnet, deren Vereinigungen verboten und deren Forderungen verfolgt und bestraft wurden. Erst im dritten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts entwickelte sich in der Arbeiterklasse eine Widerstandsbewegung.

Die Wirtschaftstheorien waren wohl gezwungen, diesen Systemwechsel zu begleiten. Auf dem Gebiet des ökonomischen Denkens begann die Periode mit den aufgeregten Kontroversen zwischen Befürwortern und Gegnern des Ricardianischen Systems, das sich als hegemoniale Orthodoxie durchgesetzt hat.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, von 1850 bis 1870, schien sich die politische Ökonomie zu stabilisieren und eine Orthodoxie mit Ricardianischen Wurzeln und John Stuart Mill, Ricardos Schüler, als dominierende Figur zu bilden. Unter der Oberfläche des breiten Konsenses entwickelten sich jedoch zwei neue theoretische Systeme, die das theoretische Terrain des 20. Jahrhunderts prägen sollten: das marginalistische System und das marxistische System (eine Parallele, die bereits im ersten Abschnitt über Marx eingeführt wurde). Der Marginalismus wurde zu einer neuen Orthodoxie, die vor allem in der Zeit ihrer Konsolidierung viele Anstrengungen unternahm, um sich mit den Ideen von Marx auseinanderzusetzen.

Diese Anfangsphase war eine wirklich revolutionäre Phase für den Marginalismus, da seine Befürworter sich daran machten, die damalige Orthodoxie, d. h. die klassische Schule der "Ricardo-Mill-Linie", zu entthronen und zu verdrängen. Im Abstand von einigen Jahren wurden die drei grundlegenden Werke veröffentlicht, die der Marginalismus-Bewegung Gestalt verliehen. Es handelt sich um die Theorie der politischen Ökonomie des Briten William Jevons (1871), die Grundsätze der politischen Ökonomie des Österreichers Carl Menger (1871) und die Elemente der reinen politischen Ökonomie des Franzosen Leon Walras (1874).

Die Ideen der "marginalen Ökonomen" bildeten nach und nach eine integrierte Theorie, die als neoklassische Ökonomie bezeichnet wird. Der Siegeszug der Bewegung wurde jedoch nicht von den drei Gründern, sondern von Alfred Marshall eingeleitet. 1890 veröffentlichte Marshall seine Principles of Economics, in denen er den Beiträgen des Marginalismus einen reiferen und vollständigeren Ausdruck verlieh; diese Reife wurde jedoch um den Preis erreicht, dass bestimmte "raue Stellen" geglättet und die polemischen Argumentationen der drei marginalistischen Vorgänger abgeschwächt wurden - in einigen Fällen sogar ganz verschwanden. Marshall schlug eine Art Synthese zwischen den Margi-

nalisten und den Klassikern vor und wurde so zum Architekten der neoklassischen Denkschule. Marshall vertrat die Auffassung, dass die Ideen der Marginalisten lediglich die Weiterentwicklung der klassischen Ökonomen sind und sie in diesem Sinne neoklassische Ökonomen sind.

Von der Arbeitswerttheorie zur Nutzentheorie

Bei der Erörterung der Struktur der klassischen Theorie haben wir festgestellt, dass der Kern dieser Theorie auf der Werttheorie basiert, die sich auf die Arbeitszeit stützt, oder anders ausgedrückt, auf der Arbeitswerttheorie, die den Werttausch (Preis) von Gütern erklärt. Um zu verstehen, was zur Ablösung dieser Theorie durch die neoklassische, auf dem Nutzen basierende Theorie geführt hat, müssen wir uns die intellektuelle Atmosphäre vor Augen halten, die sich in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts entwickelte. In diesem Zeitraum wuchs die Besorgnis über die Arbeitswerttheorie, da sie den Unmut des Establishments auf sich zog, das der Meinung war, dass die Theorie zu sozial gefährlichen Schlussfolgerungen führte, und sie fand starke Unterstützung bei einer Reihe von Sozialisten und allgemein arbeiterfreundlichen Ökonomen. Wenn wir zurückblicken, können wir verstehen, dass die neue neoklassische Nutzentheorie (ob erklärt oder nicht) darauf abzielte, den klassischen Ansatz wegen seiner beunruhigenden politischen Implikationen, die von der Arbeitswerttheorie und ihrer Verbindung mit dem Marxismus und dem Sozialismus ausgingen, zu verwerfen. Der Gedanke, dass der Wert von Waren durch ihren Arbeitsinhalt bestimmt wird, war eine zu große Herausforderung für ein System, das sich in einem Strukturwandel befand.[2]

Um 1870 gab es in der klassischen Werttheorie strenggenommen zwei verschiedene Versionen: die Bestimmung des Wertes durch die Menge der Arbeit (Ricardo) und die weiter verbreitete Bestimmung des Wertes durch die Produktionskosten (Mill). Im direkten Gegensatz zur Produktionswerttheorie besteht die Achse der marginalistischen Analyse darin, die Bestimmung des Wertes ausschließlich im Moment des Tausches zu untersuchen. Die anschließende ideologische und theoretische Kontroverse, die sich aus dem Marginalismus herauskristallisierte, beeinflusste die theoretische Betrachtung der Arbeit. Der Marginalismus behauptete, dass der Wert einer Ware durch ihren Nutzen bestimmt wird, ein Konzept, das sich auf die Zufriedenheit eines Individuums bezieht, die sich aus dem Konsum einer Ware oder der Nutzung einer Dienstleistung ergibt.

Was also den Gegenständen "Wert" verleiht, ist die Art und Weise, in der die Menschen die Waren als Konsumobjekte "schätzen", die ihren Geschmack und ihre Bedürfnisse befriedigen können. Auf diese

2Industrial capitalists, up until the middle of the nineteenth century, were directly involved in the production process in their incessant pursuit of expanding profits as a purpose in itself. The labour theory of value contributed to the understanding of the source of profit as well as the source of incomes for the merchant and the landlord classes. As a result, the labour theory of value was the product of, and at the same time contributed to, the intellectual atmosphere for about a century. However, the growth of corporations and the subsequent concentration and centralization of capital that took place during the depression of 1873–1896 changed the structure of the economy as well as the role of the capitalist. The capitalist's direct involvement in the production process and other related activities was limited and the management of the newly created large-scale enterprises was transferred to a small group of owners or professionals. As a consequence, the capitalist class was transformed, to a great extent, into a mere recipient of profit incomes by virtue of property rights in a way similar to that of landlords. Naturally, under these new conditions, it became clear that profit income could not find justification in a labour content explanation of equilibrium prices, other than some form of exploitation of labour.

Weise entsteht ein wesentlicher Unterschied zum klassischen System, in dem davon ausgegangen wurde, dass die Waren mit einem "Wert" in den Tauschprozess eingehen, der durch die Produktionsbedingungen (entweder durch den Arbeitsaufwand oder durch die Produktionskosten) bestimmt wird. Indem die Zentralität des Wertes durch die des Nutzens ersetzt wurde, ging die Zentralität der Arbeit im ökonomischen Diskurs verloren, und die theoretische Analyse konnte das Problem ignorieren, das sich aus der Betrachtung der Verteilung (Lohn/Gewinn) des Überschusses in der Art der Klassiker ergab.

Der wichtigste Beitrag der Marginalisten und der Grund, der ihnen diesen Namen gab, war das Konzept des Grenznutzens, auf dem die Definition der Nachfragekurve beruhte und das bis heute die Grundlage der mikroökonomischen Linie bildet. Für die Marginalisten hängt die Nachfrage vom Grenznutzen ab, d. h. von dem Nutzen, der sich aus dem Konsum einer zusätzlichen Einheit des betreffenden Gutes ergibt. Es wurde behauptet, dass mit steigendem Konsum eines Gutes die Zufriedenheit, die ein Verbraucher aus dem Konsum aufeinanderfolgender Einheiten des betreffenden Gutes zieht, allmählich abnimmt. Folglich wäre der Verbraucher nur bereit, für höhere Mengen desselben Gutes einen niedrigeren Preis zu zahlen. So lässt sich eine typische Nachfragekurve konstruieren, d. h. ein Schema zwischen Preisen und Mengen, das eine negative Steigung aufweist, eben weil es das Gesetz des "abnehmenden Grenznutzens" widerspiegelt. Der Wert ergibt sich also ausschließlich aus dem Grenznutzen, der ein "Maß" für das Vergnügen ist, das sein Konsum bereitet, ein Vergnügen, das sich verringert, wenn die konsumierte Menge steigt. Der nächste Schritt besteht darin, diese individuellen Nachfragekurven zu aggregieren, um die Marktnachfragekurve zu erhalten.

Die marginalistische Werttheorie hätte durch eine marginalistische Verteilungstheorie ergänzt werden müssen, d. h. durch die Gesetze, die für die Festlegung von Löhnen, Gewinnen und Mieten gelten. Die Wahrheit ist, dass die ersten drei Marginalisten sich nicht auf diese neuen Gesetze einigen konnten, im Gegensatz zu der Einstimmigkeit, die bei der Grenznutzentheorie erreicht wurde. Genau in diesem unvollständigen Segment der Marginalismustheorie kommt Marshall zu Hilfe und bietet uns seine Werttheorie an (die der klassischen Schule näher steht), wie wir weiter unten sehen werden.

Die Marshallsche Werttheorie

Als wir die ursprünglichen "revolutionären" Proklamationen der ersten drei Marginalisten (Jevons, Menger und Walras) untersuchten, haben wir einige der Ideen wiedergegeben, mit denen sie die Ricardo-Mill-Schule angriffen. Wie bereits in der Einleitung erwähnt, sind für Marshall die Marginalisten und die Klassiker zwei partielle und unvollständige Versionen derselben Werttheorie. Marshalls Ziel war es also, die klassische Schule mit der neuen Theorie des Grenznutzens zu versöhnen. Für Marshall beschränkt sich der Hauptbeitrag der Marginalisten auf die Untersuchung der Grundlage der abwärts geneigten Nachfragekurve auf Basis der Grenznutzentheorie. Das Prinzip des Grenznutzens könne jedoch nicht als Wertgesetz aufgefasst werden, argumentiert er.

Stattdessen behauptet Marshall in Anlehnung an die klassische Linie, dass die Produzenten bei der Entscheidung über die zu produzierende und auf den Markt zu bringende Menge nichts anderes tun, als ihren Gewinn zu schätzen, der sich aus der Differenz zwischen dem Preis der Nachfrage (wie viel sie bezahlt bekämen) und dem Selbstkostenpreis ergibt, wobei Löhne und Gewinne in letzterem enthalten sind.

Das Prinzip der Produktionskosten und das des Endnutzens sind zweifellos Bestandteile des allgemeinen Gesetzes von Angebot und Nachfrage; jedes von ihnen kann mit einer der beiden Klingen einer Schere gleichgesetzt werden. (Marshall [1890] 1948a: 682).

Dieser Linie folgend, stellte sich Marshall die Frage nach der Bestimmung der "Kosten der Kosten", also der realen Kosten der Produktion. Hier findet sich der am tiefsten greifende Bstandteil von Marshalls Werttheorie: Hinter den Preisen aller Waren verbergen sich die beiden ursprünglichen Arten von "Opfern", die die Menschen auf sich nehmen müssen, um jene zu produzieren: das Opfer der Arbeit und das Opfer des Wartens. Die Idee, dass die Arbeit eine Quelle des Wertes ist, hat, wie wir gesehen haben, einen klassischen Ursprung, auch wenn hier der Schwerpunkt nicht auf der Arbeit als "Kosten" aufgrund der physischen Erschöpfung oder des Energieaufwandes liegt, sondern auf dem "psychologischen" Opfer, das es bedeutet, zu arbeiten. Genauer gesagt werden die Löhne nicht mehr als Reproduktionskosten der Arbeitnehmer theoretisiert - eine eindeutig klassische Idee -, sondern als die "Nutzenwegnahme", die ein Arbeitnehmer erleidet, wenn er seine Arbeitsleistung anbietet. Zu dem Opfer des Arbeiters gesellt sich das des Kapitalisten. Das "Warten" soll darauf hinweisen, dass dem Kapitalisten, der seinen Reichtum für die Produktion und nicht für den Konsum einsetzt, ein duldender Verzicht auferlegt ist und er daher eine Gegenleistung (den Zinssatz) verdient. Somit werden Investitionen als die "Nutzenwegnahme" für den Unternehmer betrachtet, der durch seinen Konsumverzicht Ressourcen spart, um sie zu investieren, und die Gewinne sind die Entschädigung für dieses Opfer.

Nach Marshall sind also die "Anstrengung" des Arbeitens und das "Opfer" des Wartens die Elemente, die den Objekten letztlich Wert und Preis verleihen. Wenn die Kosten als Negativnutzen ausgedrückt werden, dann können sie durch den Nutzen der Nachfrage ausgeglichen werden. Damit war zum ersten Mal eine adäquate Interpretation des Gleichgewichtspreises durch die Kräfte der Nachfrage und des Angebots gegeben, da diese beiden Kräfte durch den Nutzen (positiv oder negativ) bewertet werden konnten. Diese Szenerie lässt sich durch ein von Marshall entwickeltes Schaubild veranschaulichen, das zu einem weiteren seiner Markenzeichen wird: das "Kreuz" aus Angebot und Nachfrage, das den Angebotspreis (steigend) und den Nachfragepreis (fallend) für jede Menge darstellt, wie in Schaubild Nr. 1 zu sehen ist.

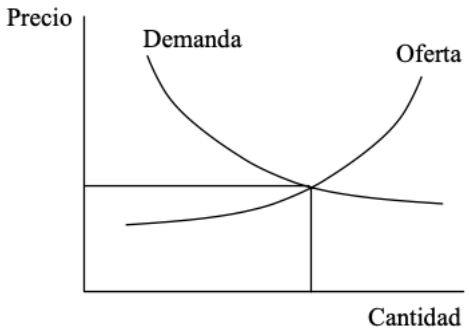


ABBILDUNG 1. MARSHALLS GRAFISCHE DARSTELLUNG DER ANGEBOTS- UND NACHFRAGEKURVEN

Für die Marshallisten war der Preis aller Produkte und aller Faktoren (Lohn/Kapital) so beschaffen, dass die jeweiligen Märkte immer zu einer Gleichgewichtslage tendierten. Im Gleichgewicht ist nun das Angebot gleich der Nachfrage, was bedeutet, dass die gesamte Masse der Produkte und aller angebotenen Faktoren auf dem Markt platziert werden kann. Das bedeutet wiederum, dass jeder, der seine Produkte oder Dienstleistungen zum vorherrschenden Gleichgewichtspreis verkaufen will, dies auch tatsächlich tun kann.

Zu den Prämissen der neoklassischen Theorie gehört, dass es eine selbstwirkende, magnetische Kraft gibt, die das System ins Gleichgewicht drängt und nicht ruht, bis es diesen Zustand erreicht hat. Diese Tendenz zum Gleichgewicht auf allen Märkten der Wirtschaft ist als Saysches Gesetz der Märkte bekannt. Jean Baptiste Say (1767-1832) formulierte eine Idee, die auf dem Grundsatz beruht, dass alle Individuen sowohl Produzenten als auch Konsumenten sind, da jeder Produzent die Absicht hat, den Überschuss seines Produkts für den Kauf anderer Produkte auszugeben. Somit ist die Produktion eines jeden Produzenten im Wesentlichen die Nachfrage nach den Produkten anderer Produzenten. Das Saysche Gesetz taucht häufig unter dem Schlagwort "Das Angebot schafft sich seine eigene Nachfrage" auf. Das Gleichgewicht ist somit gleichbedeutend mit Vollbeschäftigung. Auf diese Weise wird Vollbeschäftigung zu einer notwendigen Vorbedingung der klassischen Theorie, wie wir weiter unten sehen werden.

Die Schaffung eines Arbeitsmarktes

Es liegt auf der Hand, dass Marshall, indem er sich auf eine Theorie der Produktionskosten stützte, gezwungen war, bei der Untersuchung der Verteilungsgesetze entschiedener vorzugehen als die frühen Marginalisten, da die Preise der Produktionsfaktoren zu einem zentralen Element seiner Werttheorie wurden.

Marshalls Lösungen basierten auf seiner allgemeinen Vorstellung, dass alle Preise das Ergebnis der Wechselwirkung von Angebot und Nachfrage sind. Daher schafft Marshall zwei verschiedene Märkte, um das Problem zu lösen, den Arbeitsmarkt und den Kapitalmarkt, die nach dem Muster und den Gemeinsamkeiten des Marktes für jedes andere Gut funktionieren.

Auf dem Arbeitsmarkt ist die Arbeitsangebotskurve ansteigend. Dies entspricht der Vorstellung, dass die Arbeitnehmer umso mehr Arbeit anbieten, je höher der Lohn ist, da für sie eine Stunde mehr Arbeit ein zunehmendes Opfer darstellt, das nur durch die Zahlung eines höheren Lohns kompensiert wird. Die Angebotskurve trifft dann auf die Punkte, an denen der Lohn dem Grenznutzen der Arbeit entspricht. Mit anderen Worten, die Angebotskurve ist die Darstellung der Entscheidung der Arbeitnehmer zwischen dem Nutzen, der sich aus dem für ihre Arbeit erhaltenen Lohn ergibt, und dem Nutzen, der sich aus der Freizeit ergibt, der sie ihre Zeit widmen können, wenn sie sie nicht der Arbeit widmen. Darüber hinaus ist die Arbeitsangebotskurve der Wirtschaft als Ganzes nicht mehr als das Ergebnis der einfachen Aggregation der Kurven aller Arbeitnehmer.

Die Arbeitsnachfragekurve der Unternehmer hingegen hat eine negative Steigung, weil Marshall hier das Gesetz des abnehmenden Ertrags auf die Beschäftigung aller Produktivkräfte gleichermaßen anwendet. Die Idee dahinter ist, dass das zusätzlich produzierte Produkt mit zunehmender Beschäftigung geringer wird. Die Nachfrage hat dann eine negative Steigung und zeigt die Punkte an, an denen der Lohn gleich der Arbeitsproduktivität ist. Im Gleichgewicht ist das Arbeitsangebot immer gleich der Arbeitsnachfrage, und beide zusammen bestimmen den Lohn, bei dem sowohl der Negativnutzen der Arbeit als auch die Produktivität der Arbeit gleich sind.

Indem man die Arbeit als reine Ware betrachtete, die wie jede andere Ware unter den Bedingungen des Marktgleichgewichts zu analysieren ist, wurde das Verteilungsproblem als mathematische Gleichung formuliert und hörte auf, sich mit der "sozialen Kontingenz" zu beschäftigen. Diese Änderung des Ansatzes führte zu drei wichtigen neuen Hypothesen:

a) Arbeit ist eine Ware, und die Menge, in der sie eingestellt wird, hängt wie in anderen Fällen von Angebot und Nachfrage auf dem Markt ab.

b) Der Arbeitsmarkt ist oder sollte unter den Bedingungen des vollkommenen Wettbewerbs verwirklicht werden.

c) Das Funktionieren des Arbeitsmarktes unter diesen Bedingungen führt automatisch zur Vollbeschäftigung des Faktors Arbeit an dem Punkt, der dem Lohn entspricht, der Angebot und Nachfrage nach ihm ausgleicht.

Für Marshall ist Vollbeschäftigung gegeben, solange sich das System im Gleichgewicht befindet. Außerdem setzt seine Theorie voraus, dass es eine automatische und magnetische Tendenz gibt, die das System vorantreibt und nicht ruht, bis es diesen Gleichgewichtszustand erreicht. Gleichgewicht ist also gleichbedeutend mit Vollbeschäftigung.

Das neoklassische Verständnis von Arbeitslosigkeit

Unter den oben genannten allgemeinen Bedingungen garantieren ein vollständig dezentralisierter Entscheidungsprozess und ein institutioneller Rahmen mit völliger Flexibilität, der es ermöglicht, dass die Löhne ohne Einschränkungen steigen oder fallen, das Erreichen der Vollbeschäftigung. Und diese Situation wird konstant bleiben, solange sich die strukturellen Bedingungen der Wirtschaft, einschließlich des allgemeinen Produktivitätsniveaus, nicht ändern. Eine solche Schlussfolgerung hatte und hat, selbst auf der intuitiven Ebene, offensichtliche theoretische und normative Implikationen:

a) Die Existenz eines realen Gleichgewichtslohns, oberhalb dessen es auf mikroökonomischer Ebene nicht möglich ist, dass ein Individuum eine Beschäftigung findet, und auf makroökonomischer Ebene, dass die Zahl der Beschäftigten zunimmt.

b) Der Versuch, die Nachfrage nach Arbeitskräften durch andere Mittel zu erhöhen, die die Löhne nicht senken, ist zum Scheitern verurteilt.

c) Die Existenz einer arbeitslosen Bevölkerung kann nur das Ergebnis der freiwilligen Weigerung der Arbeitnehmer sein, zu niedrigeren Löhnen beschäftigt zu werden. Arbeitslosigkeit ist immer freiwillig und daher kann es keine dauerhafte Massenarbeitslosigkeit geben.

Nach der Marshallschen Theorie ist Arbeitslosigkeit im Wesentlichen ein Phänomen des Arbeitsmarktes, denn Arbeitslosigkeit ist per definitionem ein Überangebot an Arbeitskräften, oder anders gesagt, Arbeitslosigkeit ist ein vorübergehender Ungleichgewichtszustand. Die Marshallsche Theorie der Löhne und der Arbeitslosigkeit sagt jedoch voraus, dass die Löhne auf ein Gleichgewicht zurückgehen und damit die Arbeitslosigkeit beendet wird. Daraus folgt, dass die Arbeitslosigkeit nur dann aufrechterhalten werden kann, wenn es ein Hindernis gibt, das die Senkung der Löhne verhindert. Es ist nicht verwunderlich, dass die Orthodoxie, die sich auf diese Erklärung stützt, die Gewerkschaften, die eine Lohnsenkung ablehnen, und die Arbeitsgesetzgebung, die Lohnsenkungen ebenfalls einschränkt, für die Arbeitslosigkeit verantwortlich macht. Kurz gesagt, nur wenn der Lohn "starr" ist, d. h. wenn ein außerökonomischer Faktor verhindert, dass er frei gesenkt werden kann, kann die Arbeitslosigkeit von Dauer sein.

Keynes

Historischer Hintergrund

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs begann das, was Hobsbawm zu Recht das "Zeitalter der Katastrophen" nannte. Die Welt hatte sich noch nicht vom Trauma des Krieges erholt, als am 29. Oktober 1929 der Börsenkrach an der Wall Street, der im Folgenden als "Schwarzer Donnerstag" bezeichnet wird, zum Bezugspunkt für den Beginn der längsten Depression in der Weltgeschichte des modernen Kapitalismus wurde, die als solche den Namen "Große Depression" erhielt. In den acht Jahren von 1930 bis 1938 lag die Arbeitslosenquote in den Vereinigten Staaten bei durchschnittlich 26 %, in Deutschland bei 22 % und im Vereinigten Königreich bei 15 %. Die Wiederbelebung der Produktion und der Beschäftigung erfolgte genau genommen erst viel später und unter wenig erfreulichen Umständen, die mit dem gigantischen Aufrüstungsprozess der Mächte zusammenhingen. So war der Zweite Weltkrieg, der 1939 ausbrach und mehr als 60 Millionen Menschenleben forderte, eine der Hauptquellen für die industrielle Reaktivierung nach der Krise der 1930er Jahre.

Auf dem Gebiet der Wirtschaftstheorie erlangte die Schule der Marginalisten in ihrer Marshall'schen Version, den Neoklassikern, die Vorherrschaft, und zwar mit Hilfe der sogenannten zweiten Generation einer Legion von Ökonomen, die in den großen Zentren der Weltmächte vertreten waren. Die Zeit, in der John Maynard Keynes (1883-1946) sein theoretisches Werk entwickelte, war, wie man sehen kann, von großen Neuerungen im Bereich der wirtschaftlichen Debatten geprägt, die hinter den historischen Ereignissen zurückblieben. Eine der wichtigsten Debatten stand im Zusammenhang mit dem Problem der massiven und langanhaltenden Arbeitslosigkeit während der Weltwirtschaftskrise.

In der Zwischenkriegszeit äußerte eine beträchtliche Anzahl von Wirtschaftswissenschaftlern ihre Unzufriedenheit mit der traditionellen Theorie, da das neoklassische theoretische System die Ursachen von Inflation, Deflation und Arbeitslosigkeit nicht erklären konnte, d. h. keine Antworten auf die Dilemmata der damaligen Zeit hatte. Keynes war Teil dieser breiten Bewegung, aber unter all den theoretischen Bemühungen war seine Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes von 1936 das Werk, dem es gelang, mit dem orthodoxen Denken auf einflussreiche Weise zu brechen. Kurz gesagt, Keynes' Behauptungen wiesen auf die historischen Annahmen und Prämissen hin, auf denen das theoretische Gebäude der Neoklassik errichtet worden war, die jedoch aufgrund der tiefgreifenden Umwälzungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts keine Schnittmengen zur neuen Ökonomie hatte.

Keynes' Kritik an den (Neo)Klassikern

Es ist notwendig, eine scheinbar rein terminologische Klarstellung vorzunehmen, die in Wirklichkeit einen tiefen theoretischen Gehalt hat. Keynes beabsichtigt, den alten und anachronistischen Theorien zu entkommen, aber an welche Ökonomen richtet sich seine Kritik konkret? In ‚The General Theory' verwendet er verschiedene Ausdrücke, um seine Gegner zu bezeichnen: "Orthodoxie", "traditionelle Theorie" oder auch, vor allem, "klassische Theorie" oder "klassische Ökonomen". Wir wissen bereits, dass Keynes in erster Linie gegen Marshall war, der Keynes' Professor und Mentor war. Genauer gesagt bezeichnet Keynes die "Klassiker" als eine Gruppe von Ökonomen, die sich sowohl aus den Klassikern als auch aus den Marshall-Marginalisten zusammensetzt.

Was sind die Hauptkritikpunkte, die Keynes an Marshall und die "Klassiker" richtet?

Synthetisch gesehen lautet seine Argumentation wie folgt: Das klassische System hat sein Ansehen verloren und ist in Ungnade gefallen, so dass es durch ein anderes System ersetzt werden muss. Keynes argumentiert, dass die wichtigsten Fehler im Bereich der Prämissen liegen, vor allem

a) die Trennung zwischen der Werttheorie und der Geldtheorie, eine Trennung, die starke begriffliche Widersprüche enthält;

b) das Postulat, wonach die Wirtschaft immer unter den Bedingungen der Vollbeschäftigung steht;

c) die unbedingte Einhaltung des Say'schen Gesetzes, das über den Arbeits-, den Kapital- und den Gütermarkt dafür sorgt, dass sich das Wirtschaftssystem auf allen Märkten in Richtung Gleichgewicht und damit in Richtung einer vollständigen Nutzung der verfügbaren Ressourcen bewegt.

Wie wir gesehen haben, geht die klassische Theorie davon aus, dass sich die Wirtschaft stets in einem Zustand des Gleichgewichts und der Vollbeschäftigung befindet, d. h. dass alle angebotenen Güter und Ressourcen auf dem Markt plaziert werden können. Für die klassische Theorie ist Arbeitslosigkeit also ein Synonym für Ungleichgewicht. Arbeitslosigkeit ist einfach als "Überangebot an Arbeitskräften" zu betrachten, ein Ungleichgewicht, das immer dann auftritt, wenn der Reallohn über dem Niveau liegt, das dem Gleichgewicht entspricht. Die Ursachen der Arbeitslosigkeit hängen unweigerlich mit den Hindernissen und Schwierigkeiten zusammen, die auf jedem Markt auftreten und "Rigiditäten" bei der Anpassung der Löhne verursachen; Hindernisse, die außerhalb der wirtschaftlichen Herrschaft liegen, wie Gewerkschaften, Gesetze und der Staat. Für die (Neo-)Klassiker ist die Arbeitslosigkeit in hohem Maße "freiwillig".

Die Allgemeine Theorie von Keynes versucht dagegen zu zeigen, dass es im System mehrere mögliche Gleichgewichtslagen gibt und nicht nur eine einzige, die mit Vollbeschäftigung übereinstimmt. Mit anderen Worten: Arbeitslosigkeit kann auch eine Gleichgewichtslage sein, die zeitlich stabil sein kann. Keynes übt zwei starke Kritiken an der Marshallschen Arbeitsmarkttheorie und der entsprechenden Lohn- und Beschäftigungstheorie, die eine empirischer Natur, die andere theoretischer. Beide beziehen sich auf die Annahmen, die der Konstruktion der Arbeitsangebotskurve zugrunde liegen. Zu diesem Zweck führte Keynes in seiner Analyse den Unterschied zwischen Nominallohn (in Geld gemessener Lohn) und Reallohn (definiert als Nominallohn geteilt durch das allgemeine Preisniveau) ein.

Wenn es stimmt, dass der Reallohn immer durch das Arbeitsangebot bestimmt wird, müsste empirisch gesehen jedes Mal, wenn die Preise steigen, beobachtet werden, dass ein Teil der Beschäftigten ihre Arbeit aufgibt, da der neue Reallohn, der durch den Preisanstieg verringert wird, nicht mehr ausreicht, um den Grenznutzen ihrer Arbeit zu kompensieren. Dies ist jedoch nicht die Antwort, die sich in der Praxis typischerweise bewahrheitet, da die Arbeitnehmer in der Regel ihre Arbeitsplätze nicht massenhaft verlassen, wenn die Preise (angesichts der Inflation) steigen.

Theoretisch ist die Kritik am Arbeitsmarkt von größerer Bedeutung, da sie darauf abzielt, den Anpassungsmechanismus in Richtung Gleichgewicht (und Vollbeschäftigung) zu stören, der im konzeptionellen Rahmen des Marginalismus stattfindet. Ausgehend von der Marshallschen Preistheorie würde angesichts eines Überangebots an Arbeitskräften, bei dem die Arbeitnehmer tatsächlich bereit wären, ihre Nominallöhne zu senken, um Vollbeschäftigung zu erreichen, eine Senkung aller Löhne in der Wirtschaft um 10 % einen Rückgang der marginalen Gestehungskosten aller Güter in etwa demselben Umfang bedeuten. Dies bedeutet, dass nach der klassischen (Marshall'schen) Werttheorie (wie oben erläutert) eine proportionale Senkung aller Preise zu erwarten ist. Eine Senkung des Nominallohns geht also mit einer Preissenkung in etwa der gleichen prozentualen Größenordnung einher, woraus folgt, dass der Reallohn in etwa auf dem gleichen Niveau wie vor der Nominallohnsenkung durch die

Arbeitnehmer fixiert bleibt. Bei gleichem Reallohn bleibt auch der Angebotsüberhang, d. h. das Volumen der Arbeitslosigkeit, gleich. Mit den Worten von Keynes:

"Wenn sich die Nominallöhne ändern, sollte die klassische Schule davon ausgehen, dass sich die Preise in fast demselben Verhältnis ändern, so dass das Niveau der Reallöhne und der Arbeitslosigkeit praktisch dasselbe bleibt wie vorher" (Keynes [1936] 2005: 31).

Die Schlussfolgerung ist lapidar: Die Arbeitnehmer können ihre Nominallöhne senken, aber sie können nicht, selbst wenn sie dies wollten, durch diese zustimmenden Senkungen der Geldlöhne einen Rückgang der Reallöhne bewirken. Dieses Argument zwingt uns nicht nur dazu, die anklagende Haltung der Marginalisten gegenüber den Arbeitern zurückzuweisen, sondern hat darüber hinaus auch sehr tiefgreifende theoretische Konsequenzen. In Anlehnung an die Marshallsche Preistheorie muss man davon ausgehen, dass es nicht in der Macht der Arbeitnehmer liegt, die Reallöhne auf das Gleichgewichtsniveau bei Vollbeschäftigung zu senken. Daraus ist zu schließen, dass es auf dem Arbeitsmarkt einfach keinen automatischen Weg zum Vollbeschäftigungsgleichgewicht gibt.

Die konzeptionellen Konsequenzen, die Keynes' Kritik am Marshall'schen Arbeitsmarkt mit sich bringt, erweisen sich als verheerend, denn der Arbeitsmarkt ist eine der Säulen der neoklassischen Verteilungstheorie und auch der Werttheorie, da Marshall seine Preistheorie auf den Produktionskosten aufbaute.

Die neuen keynesianischen Theorien

Wie wir gesehen haben, wandte sich Keynes gegen die Vorstellung, dass Arbeitslosigkeit nur freiwillig sei, und ging das Problem der Löhne von einem anderen Standpunkt aus an, der diametral entgegengesetzt war. Er vertrat zum einen die Auffassung, dass die Nominallöhne und nicht, wie im neoklassischen Modell, die Reallöhne berücksichtigt werden sollten, da die Arbeitnehmer seiner Meinung nach unter einer Geldillusion handeln. Andererseits konnte keinesfalls davon ausgegangen werden, dass die Löhne den vom neoklassischen Modell geforderten Flexibilitätsgrad aufwiesen, um eine Gleichgewichtssituation mit Vollbeschäftigung zu erreichen.

Nach der Einführung des klassischen Arbeitsmarktes war Keynes gezwungen, neue Theorien über die Löhne und das Beschäftigungsniveau aufzustellen, da diese beiden Variablen nach seiner Kritik ohne Erklärung geblieben waren. Er beginnt mit der Analyse der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage. In seiner Allgemeinen Theorie ist die Gesamtnachfrage nicht der Angebotsmenge "untergeordnet" (wie im klassischen Sinne des Sayschen Gesetzes), sondern andere Faktoren bestimmen ihr Verhalten. Die Gesamtnachfrage ist eine völlig andere Funktion, die von anderen Faktoren abhängt, die kurzfristig verändert werden können, um das Gleichgewichtsniveau der Beschäftigung zu bestimmen. Zunächst hat Keynes zwei Komponenten identifiziert, in die sich die Gesamtnachfrage aufteilt: die Konsumnachfrage und die Investitionsnachfrage. Diese Unterscheidung ist notwendig, weil die Gesetze, die den Konsum und die Investitionen regeln, unterschiedlich sind und daher getrennt untersucht werden müssen.

Eine der wichtigsten theoretischen Brüche in Keynes' Theorie war das Verständnis der Kräfte, die die Nachfragedynamik bestimmen. Seiner Ansicht nach sind die durch den Einkommensanstieg verursachten Schwankungen des Verbrauchs immer unterproportional zu den Einkommensänderungen, da es ein "psychologisches Gesetz" gibt, demzufolge "wenn das Einkommen steigt, der Verbrauch wächst, aber nicht so stark wie das Einkommen". Keynes nennt dieses psychologische Gesetz, das die Konsumneigung der Verbraucher bestimmt, das Gesetz der Konsumneigung. Mit dieser Feststellung

wird der Übertragungsmechanismus, der durch das Say'sche Gesetz gewährleistet wurde, neuerlich unterbrochen. Nach dem Say'schen Gesetz führte jeder Anstieg der Beschäftigung und der Produktion zu einem Anstieg des Einkommens, der wiederum in die Nachfrage geleitet wurde. Keynes zufolge kann nun jedes Mal, wenn Beschäftigung, Produktion und damit das Einkommen steigen, nur sicher festgestellt werden, dass die Verbrauchernachfrage weniger stark zunimmt als der ursprüngliche Einkommenszuwachs.

Die Argumentation von Keynes ist einfach: Die Konsumnachfrage reicht nicht aus, um die Produktionssteigerungen auszuschöpfen, so dass zum Erreichen des Gleichgewichts immer ein bestimmtes Volumen an Investitionsnachfrage erforderlich ist, um die Differenz zu decken. Die Investitionsnachfrage hängt jedoch nicht von der Entwicklung der Produktion ab, so dass eine solche Steigerung nicht gewährleistet ist. Daraus lassen sich in Keynes' System zwei grundlegende Konsequenzen ableiten:

a) Die Höhe der Investitionsnachfrage ist "spielbestimmend", denn sobald ihre Höhe bestimmt ist, kann das entsprechende Gleichgewichtsniveau der Beschäftigung ermittelt werden;

b) wenn die Investitionsnachfrage gering und unzureichend ist, kann das Gleichgewichtsbeschäftigungsvolumen durchaus unter dem zur Gewährleistung der Vollbeschäftigung erforderlichen Niveau liegen. Die Vollbeschäftigung ist also nicht der einzige Gleichgewichtszustand, zu dem das Wirtschaftssystem notwendigerweise tendiert, wie es in der klassischen Wirtschaftslehre hieß.

Die Vollbeschäftigung ist ein Sonderfall, der nur dann eintritt, wenn die Konsumneigung und der Investitionsanreiz in einem wechselseitigen Verhältnis stehen. Die Investitionen müssen immer die "Lücke" zwischen den Kosten eines beliebigen Produktionsniveaus (globales Angebot) und der immer niedrigeren Verbrauchernachfrage füllen. Wie man sieht, könnte die Arbeitslosigkeit dann eine Gleichgewichtslage sein. Das Gesamtangebot wird durch die technischen Bedingungen der Produktion (die mit jedem Beschäftigungsniveau verbundenen Kosten) bestimmt und muss kurzfristig als feststehend betrachtet werden.

Aus dieser Erklärung lässt sich auch schließen, dass es eine Verschiebung gegenüber der klassischen Interpretation der Arbeitslosigkeit, der Identifizierung ihrer "Verantwortlichen" und der geeigneten Abhilfemaßnahmen gibt, um die Wirtschaft aus diesem Zustand herauszuholen. In der Tat war für Marshall die Arbeitslosigkeit hauptsächlich auf den Widerstand der (im allgemeinen durch einen permissiven Staat geschützten) Arbeitnehmer zurückzuführen, die sich weigerten, ihre Reallöhne zu senken, bis ein Gleichgewicht mit Vollbeschäftigung erreicht war. Das Bild, das Keynes' System zeichnet, ist ein ganz anderes. Die Hauptursache der Arbeitslosigkeit ist nun die schwache Nachfrage, genauer gesagt, die schwache Investitionsnachfrage. Ganz im Gegensatz zum Geist der Orthodoxie fällt die Verantwortung für die Arbeitslosigkeit auf den Rücken derjenigen, die das Investitionsvolumen festlegen, d. h. auf die Unternehmer. Der Staat seinerseits erscheint nicht mehr auf der Anklagebank, weil er das reibungslose Funktionieren der Märkte verhindert, sondern wird zu einer alternativen Nachfragequelle, die den rückläufigen Impuls der Unternehmer, die nicht genug investieren, um Vollbeschäftigung zu schaffen, ergänzt oder ersetzt. Man versteht nun, warum die Allgemeine Theorie zu einem Gegenmittel gegen die abgestandene Medizin der klassischen Orthodoxie wurde, die angesichts der Arbeitslosigkeit empfiehlt, die Löhne zu senken, die öffentlichen Ausgaben zu kürzen und das Arbeitsrecht zu flexibilisieren.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich die politischen Konsequenzen von Keynes' These deutlich von denen der Neoklassik unterscheiden und wohlbekannt sind:

a) Es kann Gleichgewichtssituationen geben, die Arbeitslosigkeit implizieren.

b) Arbeitslosigkeit kann unfreiwillig sein, weil die Löhne nach unten hin starr sind.

c) Ein Anstieg der Beschäftigung in Situationen der Arbeitslosigkeit kann durch eine Erhöhung der induzierten Anreize für die Investitionsnachfrage erreicht werden, was bedeutet, dass exogene Markteingriffe nicht negativ sind, sondern zur Erreichung der Vollbeschäftigung unerlässlich sind.

Die neuen Modelle

Die Geschichte schlägt zurück

Im Laufe der Zeit erlangten die keynesianischen Thesen großen Einfluss, da sie sich auf Anhieb als viel besser geeignet erwiesen als die neoklassischen, um die wirtschaftlichen Phänomene der damaligen Zeit zu bewältigen. Keine der aufeinander folgenden Aktualisierungen des ursprünglichen keynesianischen Modells lieferte jedoch theoretisch und politisch hinreichend überzeugende Antworten auf die Probleme, die in den 1970er und 1980er Jahren auftraten.

Die keynesianische Politik hatte in den expansiven Wachstumsjahren der Nachkriegszeit zufriedenstellende Lösungen bereitgestellt, doch gegenüber eines in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts auftretenden neuen Typs von Rezession erwies sie sich als gänzlich unwirksam. Das sich konsolidierende Auftreten von Raten hoher Arbeitslosigkeit stellte den Nutzen einer Wirtschaftspolitik nach Keynes zunehmend in Frage. Die Internationalisierung der Wirtschaftsbeziehungen kollidierte mit der Analyse der Nachfrage in geschlossenen Volkswirtschaften. Die Produktivitätskrise, die eine technologische Umstellung erzwang, und das Aufflammen eines tiefgreifenden Verteilungskonflikts, der es unmöglich machte, die Regulierung der Beschäftigung als Dimension einer erweiterten Einkommenspolitik zu betreiben, waren Hindernisse, die der ursprüngliche Keynesianismus nicht zu lösen vermochte. Wie schon vom neoklassischen Modell, so forderte die Wirklichkeit auch von der keynesianischen Denkschule einen hohen Tribut.

Friedmans Rückkehr zur (Neo)Klassik

In den 1970er Jahren traten zeitgleich hohe Inflationsraten und Arbeitslosigkeit auf. Dies führte zwangsläufig zu einer Änderung der Grundlagen des Verständnisses des Phänomens der Arbeitslosigkeit und damit auch der theoretischen Erklärung der Funktionsweise des Arbeitsmarktes. Auf makroökonomischer Ebene wurde diese Erklärung auf das Konzept der "natürlichen Arbeitslosenquote" übertragen, das ursprünglich von Milton Friedman (1968), dem Begründer der monetaristischen Schule, entwickelt wurde, deren Hauptgedanken in die Ablehnung der grundlegenden Zusammenhänge des keynesianischen Modells mündeten.

In der neuen Wirtschaftskonjunktur wurde die Stagflation (anhaltend hohe Inflation in Verbindung mit hoher Arbeitslosigkeit und stagnierender Nachfrage) zum neuen vorherrschenden Paradigma. Friedman kehrte zu den radikaleren Implikationen des neoklassischen Modells zurück, wonach expansive Nachfragepolitiken (staatliche Anreize zur Investitionsnachfrage) nur begrenzt geeignet sind, die Arbeitslosigkeit kurzfristig unter ihr Gleichgewichtsniveau zu senken. Die bestehende Arbeitslosenquote wird nunmehr als die natürliche Arbeitslosenquote betrachtet, wobei die Wirtschaft sich stets im Gleichgewicht der Vollbeschäftigung befindet. Wohlgemerkt, diese effektive Arbeitslosenquote, die nicht unbedingt gleich Null sein muss, wird jetzt als freiwillige Arbeitslosigkeit aufgefasst.

In Wirklichkeit ist das Konzept der natürlichen Arbeitslosenquote nur eine erneuerte Version der neoklassischen Idee, dass es bestimmte Gleichgewichtsniveaus von Reallöhnen und Beschäftigung in der Wirtschaft gibt, die nicht durch Preisänderungen verändert werden können. Die daraus abgeleitete normative Aussage liegt auf der Hand: Eine Erhöhung des Beschäftigungsniveaus kann nur durch eine Senkung der Löhne und Gehälter der Arbeitnehmer erreicht werden.

Die Schule der Neoklassiker: die Theorie des Humankapitals

Mit der schrittweisen Rückkehr der neoklassischen Theorie findet gleichzeitig eine intensive Revision ihrer Ansätze für den Arbeitsmarkt statt, deren Grenzen angesichts der Realität immer deutlicher werden. Die fehlende Homogenität sowohl des Arbeitsangebots, d. h. der Qualifikation der Arbeitnehmer, als auch der Arbeitsnachfrage führte zur Ausarbeitung dessen, was als der wichtigste Beitrag der neoklassischen Schule zur Arbeitsökonomie angesehen werden kann: die Theorie des Humankapitals.

Diese Theorie besagt, dass die Heterogenität der Arbeitnehmerschaft das Ergebnis unterschiedlicher Maße an Investitionen in ihre Aus- und Weiterbildung ist. Heterogenität ist also das Ergebnis eines Investitionsprozesses: Investitionen in Humankapital. Die Analyse wird von Anfang an im Bereich der jeweils individuellen Entscheidungen angesetzt und basiert auf der Hypothese, dass die Subjekte in der Lage sind, sowohl den Umfang der Arbeit, die sie anzubieten bereit sind, als auch die Qualität dieser Arbeit zu wählen, was von ihrer vorherigen Entscheidung abhängt, in eine bestimmte Art von Ausbildung zu investieren.

Diese Neuerung lässt die traditionelle neoklassische Auffassung von Arbeit als Ware ohne andere spezifische Konnotationen als die, dass sie von Menschen verrichtet wird, wie Alfred Marshall argumentieren würde, hinter sich. Der auffällige Unterschied und das neue, neoklassische "Wunder" bestehen darin, dass es dieser Theorie auf ihrem Weg zurück zu den Ursprüngen gelingt, Arbeit verschwinden und auch nicht mehr als Ware erscheinen zu lassen, sondern sie als Kapital aufzufassen.

In jedem Fall wird Arbeitslosigkeit hier als etwas verstanden, das im Bereich der individuellen Entscheidungen entsteht und gelöst wird, sie ist ein spezifisches Problem für jedes Subjekt und kein gesellschaftliches Problem. Zurückgeführt wird die Arbeitslosigkeit hauptsächlich auf unzureichende oder unangemessene Investitionen in die Ausbildung, und daher beziehen sich die Regulierungsvorschläge in dieser Analyse eher auf den Bereich der Bildungspolitik als auf den des Arbeitsmarktes.

Institutionalismus und neuer Marxismus

Der Logik folgend, die sich durch alle neoklassischen Varianten zieht, sind Institutionen und Regulierungen nichts anderes als Verkrustungen, die die Märkte von einem vollkommenen Wettbewerb abhalten und Situationen herbeiführen, in denen der Reallohn im Vergleich zu den anderen Bedingungen auf den Produkt- und Arbeitsmärkten übermäßig hoch ist.

Im Gegensatz zu diesen Vorstellungen zielt die institutionalistische Strömung gerade darauf ab, die Bedeutung sozialer und institutioneller Einflüsse auf das Verhalten der Akteure und damit auf die Entwicklung von Löhnen, Beschäftigung und Arbeitslosigkeit zu betonen. Im Gegensatz zum neoklassischen Modell werden hier Institutionen als endogene Variablen betrachtet. Aus einer eher deskriptiven als analytischen Perspektive sind die institutionalistischen Autoren der Ansicht, dass die Formen der industriellen Organisation, die bestehenden Bedingungen auf dem Gütermarkt, die verfügbare Technologie, die Strategien der Unternehmenskontrolle oder die Arbeitsmarktregelungen eine entscheidende Rolle für die Struktur dieses Marktes spielen. Ein Markt, der weder einzigartig noch wettbewerbsfähig ist, sondern vielmehr eine fragmentierte und unvollkommene Struktur aufweist.

Der Arbeitsmarkt würde somit aus verschiedenen, nicht wettbewerbsfähigen Segmenten bestehen, deren Lohnniveau und Arbeitsbedingungen sich nicht nur aufgrund des unterschiedlichen Bildungs- und Ausbildungsniveaus der Arbeitnehmer unterscheiden, sondern auch aufgrund ihrer "dualen"

Natur. Nach dieser "dualen" Sichtweise ließe sich die Funktionsweise des Arbeitsmarktes erklären, wenn man davon ausgeht, dass er in zwei große Segmente unterteilt ist: Der primäre Markt (der die guten Arbeitsplätze auf dem Markt umfasst, d. h. solche mit hohen Gehältern, Stabilität, Aufstiegsmöglichkeiten usw.) und der sekundäre Markt (Arbeitsplätze mit niedrigen Gehältern, Instabilität, geringen Aufstiegsmöglichkeiten usw.) werden voneinander abgegrenzt.

Diese Theorie beruht auf der Vorstellung, dass eine Reihe von sozialen Faktoren und insbesondere Nachfragefaktoren im Laufe der Zeit eine Dualisierung des Arbeitsmarktes bewirkt haben. Gleichzeitig wird die Beziehung zwischen Bildung und Arbeit durch diese Dualität bestimmt, wobei die institutionellen Strukturen, die im Laufe der Zeit mehr oder weniger stabil sind (z. B. die Hindernisse beim Zugang zur Universität, das soziokulturelle Profil des Studenten oder der Einfluss der Familie bei der Wahl des gesellschaftlichen Umfeldes), auch die Seite des Arbeitsangebots bestimmen. Kurz gesagt, diese Theorie geht davon aus, dass die Gesellschaft institutionell strukturiert ist, d. h. durch Gewohnheiten und Regeln bestimmt wird, die die Produktion und Verteilung von Wohlstand regeln.

Neben den institutionalistischen Theorien gibt es noch eine Reihe anderer Theorien, die sich in ungleicher Weise vom ursprünglichen Marxismus ableiten und die andere Alternative zu den (neuen) Neoklassikern darstellen. Der grundlegende Punkt der Konfrontation zwischen marxistischen und neoklassischen Theorien ist die Unterscheidung zwischen dem Konzept der Arbeit als Ware, die auf dem Markt gekauft und verkauft wird (Neoklassik), und dem Konzept der Arbeit als Produktionsfaktor, der in den Produktionsprozess einbezogen wird (Marxismus).

Ausgehend vom ursprünglichen marxistischen Ansatz, der sich auf die vorgenannte Unterscheidung stützt, hat der Neomarxismus verschiedene Lesarten der Arbeit und der sie bestimmenden Dynamik entwickelt. Alle stimmen jedoch darin überein, dass zur Ermittlung der Determinanten des Beschäftigungsvolumens bzw. der Arbeitslosigkeit in einer Volkswirtschaft und der Richtlinien und Regeln, die die Einkommensverteilung innerhalb der Volkswirtschaft bestimmen, kontextuelle Faktoren analysiert werden müssen und nicht nur diejenigen, die auf den Märkten gegeben sind: die spezifischen Arbeitsbedingungen, die der Lohnarbeit innewohnende Hierarchie, die Kontrollmechanismen, die artikuliert werden, um die Arbeitskraft in effektive Arbeit umzuwandeln, und überhaupt die allgemeinen Bedingungen der kapitalistischen Wirtschaft zu einem bestimmten Zeitpunkt. Kurz gesagt, Arbeitsbeziehungen sind nicht nur Marktbeziehungen, sondern soziale Beziehungen.

Feministische Ökonomie

Die feministische Ökonomie ist eine der aktuellen Bewegungen für Pluralismus in der Ökonomie, die von den Hauptströmungen des Berufsstandes anerkannt wurde. Sie weist auf Probleme hin, die Frauen betreffen und die in einem von Männern dominierten Bereich traditionell nicht anerkannt werden. Darüber hinaus versucht sie, aus Gründen der Fairness und der Vielfalt einen Platz für Frauen in der Disziplin zu schaffen, auch, weil dies erwarten lässt, dass Frauenfragen eher berücksichtigt werden. In dieser Theorie wird zu Recht argumentiert, dass die Wirtschaftstheorie eine historisch bedingte Voreingenommenheit gegenüber Männern aufweist.

Feministische Wirtschaftswissenschaftlerinnen argumentieren, dass Frauen eine Menge Arbeit leisten, die unbezahlt und unbeachtet bleibt, aber die Wirtschaft, die Gesellschaft und die einzelnen Familien über Wasser hält. Unbezahlte Hausarbeit wird auf dem Arbeitsmarkt nicht berücksichtigt, und die geschlechtsspezifischen Erwartungen, die Frauen in bestimmte Aufgaben und Berufe drängen, haben Frauen in der Vergangenheit in Positionen gebracht, die sowohl gesellschaftlich als auch finanziell nicht

so stark honoriert wurden wie die Arbeit von Männern. Darüber hinaus hört die unbezahlte Arbeit jedoch nicht zu Hause auf. Die "emotionale Arbeit", die von Frauen am Arbeitsplatz geleistet wird, da von ihnen erwartet wird, dass sie weniger wichtige, niedere Aufgaben erledigen, bringen deren Karriere nicht voran, sind aber notwendig, um den Arbeitsplatz am Laufen zu halten. Das reicht von der buchstäblichen Hausarbeit im Büro - Ordnung halten, Essen bringen - bis hin zur Protokollführung, der Unterstützung anderer, der Erstellung von Zeitplänen und ähnlichem.

Frauen haben in der Vergangenheit große Mengen an Arbeit geleistet, die durch soziale und finanzielle Konventionen unsichtbar gemacht wurden, und die Wirtschaftstheorien und -schulen haben dies nicht anerkannt. Bessere Daten und die Einbeziehung dieser Konzepte in die Vorstellungen der Ökonomen und der Gesellschaft von "Arbeit" wären ein großer Schritt nach vorn. [3]

Ökologische Ökonomie

Weder die klassische noch die neoklassische, die marxistische oder die keynesianische Schule der Ökonomie haben das Problem der Größenordnungen erkannt. Sie alle haben immer das Wirtschaftswachstum hochgehalten, da zum Zeitpunkt ihrer Entwicklung Umweltprobleme nicht wirklich von Belang waren. Der wichtigste Beitrag der ökologischen Ökonomie ist das Argument, dass die menschliche Wirtschaft ein Teilsystem des endlichen natürlichen Lebenserhaltungssystems der Erde ist. Dieses Argument impliziert einen neuen Maßstab für die wirtschaftliche Gesundheit, nämlich den Lebenswert und nicht den Geldwert dessen, was die Volkswirtschaften produzieren und verteilen.

In den letzten Jahrzehnten haben wir verstanden, dass Klimawandel und Luftverschmutzung wichtige Umweltprobleme sind, die uns alle betreffen. Das größte Spannungsverhältnis besteht darin, dass Vorschriften wie grüne Energiepolitiken zwar zu bemerkenswerten Umweltverbesserungen und gesundheitlichen Vorteilen führen können, den Unternehmen aber auch zusätzliche Produktionskosten auferlegen, insbesondere in Sektoren, die dem Handel ausgesetzt und arbeits- und energieintensiv sind.

Ökologische Wirtschaftsschulen argumentieren jedoch, dass der Nutzen solcher Umweltvorschriften wahrscheinlich alle Kosten überwiegt. Die Politik des grünen Wachstums zielt darauf ab, die Umweltqualität und das Wirtschaftswachstum gleichzeitig zu verbessern. Ein erfolgreicher Übergang zu grünem Wachstum kann neue Möglichkeiten für Arbeitnehmer schaffen, da Arbeitsplätze in einer Reihe von Wirtschaftssektoren mit geringer Emissionsintensität geschaffen werden können, während in emissionsintensiven Sektoren Arbeitsplätze wegfallen.

Höchstwahrscheinlich wird der Arbeitsplatzabbau im zentralen Szenario in den meisten Ländern die "Arbeiter und Landwirte" am stärksten betreffen. Diese Arbeitsplatzkategorie ist größtenteils im Energiesektor und in energieintensiven Industrien beschäftigt, die am stärksten betroffen sind. Arbeitnehmer in den Kategorien "Dienstleistungen und Verkauf" und "Führungskräfte und Beamte" profitieren im Allgemeinen über ihr Lohneinkommen am meisten, da diese Berufskategorien stärker in Sektoren vertreten sind, die am wenigsten von der Politik betroffen sind (wie z. B. Dienstleistungen).

Der Erfolg grüner Wachstumspolitiken hängt von der Fähigkeit der Unternehmen und Arbeitnehmer ab, sich an die durch die Politiken verursachten Veränderungen der Wirtschaftsstrukturen anzupassen.

[3] Unser Projekt enthält ein ganzes Kapitel über feministische Ökonomie, so dass wir Ihnen empfehlen, sich dort über diese Theorien zu informieren.

Weitere Kenntnisse über die Arbeitsplatzkategorien, die bei der Umsetzung von Maßnahmen für grünes Wachstum am meisten gefährdet sind, sind von grundlegender Bedeutung für die Anpassung von Bildungs- und Ausbildungsmaßnahmen sowie von Umverteilungsregelungen, die den Zielen des grünen Wachstums gerecht werden.

Schlussfolgerungen

Neuer Kontext, gleicher orthodoxer Geist

Um die Veränderungen in der Wirtschaftstheorie und insbesondere in den Arbeits- und Beschäftigungstheorien global zu bewerten, ist es wichtig, sich das konfliktreiche soziale Umfeld vor Augen zu halten, in dem sie stattgefunden haben. Die Geschichte hat nämlich gezeigt, dass Paradigmenwechsel immer mit bedeutenden wirtschaftlichen Umwälzungen einhergehen, die sich aus den unterschiedlichen Interessen verschiedener gesellschaftlicher Gruppen ergeben und denen sich die wirtschaftliche Analyse nie entziehen kann und auch nie entzogen hat.

In den letzten Jahren haben sich das Wesen und die Organisation der Arbeit sowie die allgemeinen wirtschaftlichen Bedingungen, die sie beeinflussen, sehr stark verändert: Die technologische Basis wurde fast radikal modifiziert, die Art der Finanzsysteme und ihre Beziehung zur Realwirtschaft haben sich verändert, ein neues System der Aneignung von Rechten und verschiedene Regelungen für die Nutzung und Mobilität von Ressourcen wurden eingeführt. Das Regulierungssystem und andere Institutionen, Konventionen und soziale Werte, die die Gesellschaft und die wirtschaftlichen Beziehungen im Allgemeinen strukturieren, haben sich verändert. Im Bereich der Arbeit haben sich die Ausbildungsbedingungen, das Arbeitsangebot und die Arbeitsnachfrage, die Alterspyramiden, die Zusammensetzung der Erwerbsbevölkerung und der Nichterwerbspersonen, die Arbeitszeiten, das Niveau und die Bedingungen der Ausbildung verändert.

All diese Veränderungen sind das Ergebnis verschiedener Faktoren, deren spezifische Kombination in jedem Gebiet unterschiedlich ist, je nachdem, welcher soziale Konflikt entstanden ist und wie erfolgreich oder erfolglos die bisherigen Modelle der Regulierung und Intervention waren. Was die derzeit vorherrschenden Ansätze jedoch kennzeichnet, ist nicht gerade die Anerkennung dieser Unterschiede, sondern vielmehr die Ansicht einer Allgemeinheit, mit der ihre wichtigsten politisch-ökonomischen Postulate angenommen werden.

Der grundlegende "Konsens", der heute das wirtschaftliche Denken beherrscht, oder anders gesagt, die derzeitige Orthodoxie, ist unter den Ideen des "Washingtoner Konsenses" ein Modell, das den Ländern der Peripherie eine Reihe von Vorschlägen vorschreibt, die angeben, was die größten wirtschaftlichen und politischen Mächte glauben, was diese brauchen, um wirtschaftlich akzeptabel zu sein. Diese Vorschläge sind in einer Reihe von Postulaten verankert, die die wesentlichen Bezugspunkte der neoliberalen Doktrin darstellen:

1) Die Notwendigkeit, die verzerrenden Eingriffe des Staates so weit wie möglich zu reduzieren

2) Die Preisstabilität sollte das zentrale Ziel der Makropolitik sein.

3) Die Hauptaufgabe des Staates muss nun darin bestehen, die Märkte so frei wie möglich funktionieren zu lassen, ohne regulatorische Beschränkungen.

Im singulären Fall Europa bzw. Europäische Union hat sich dieser Konsens auch in einem anderen, für Arbeit und Beschäftigung wichtigen Aspekt niedergeschlagen. Da die Europäische Währungsunion aus sehr unterschiedlichen Gründen mit großen Einschränkungen für die Mobilität der Arbeitskräfte verbunden ist, muss das Gleichgewicht durch die Flexibilität der Preise und Löhne erreicht werden, was zu einer Verstärkung der Flexibilitätsstrategien, insbesondere auf dem Arbeitsmarkt, zur Förderung wettbewerbsfähiger Steuerstrategien und zum schrittweisen Abbau des Wohlfahrtsstaates geführt hat.

Der theoretische Ansatz der neuen Orthodoxie in der Arbeitsökonomie

Wie wir gezeigt haben, haben sich die zeitgenössischen Ansätze in unterschiedlichen Linien und Größenordnungen entwickelt. Dennoch weist das, was als die heutige Orthodoxie verstanden werden kann, Merkmale auf, die hinsichtlich der Instrumente, die die Arbeit regeln sollten, einen globalen Konsens gefunden haben. Die wichtigsten Ideen sind:

1) Beschäftigungs- oder Arbeitslosigkeitsprobleme haben mehr mit dem Vorhandensein unzureichender individueller Strategien zu tun als mit aggregierten (sozial-kollektiven) Problemen,

2) Einführung einer ideologischen Struktur, die die Arbeit als Produktionsfaktor verschwinden lässt und sie in eine bestimmte Art von Kapital und die Arbeitnehmer in Kapitalisten verwandelt. Auf diese Weise wird die Arbeit zum Kapital im reinsten neoklassischen Sinne und der Klassenkonflikt verschwindet,

3) dass das Beschäftigungsniveau eine Konstante ist und keine Variable, auf die man versuchen muss, mit den Instrumenten der makroökonomischen Regulierung Einfluss zu nehmen. Im Gegenteil, das Beschäftigungsniveau (und damit die Arbeitslosigkeit) ist durch die natürliche Rate gegeben. Das Problem der Arbeitslosigkeit wird wieder als freiwillig angesehen.

Ein letztes Merkmal der neuen Orthodoxie ist, dass sie außerordentlichen politischen Einfluss erlangt hat, ohne dass ihre Anhänger das Minimum an empirischen Beweisen gefunden haben, das sie benötigen, um als wissenschaftlich zu gelten. Es konnte nicht nachgewiesen werden, dass flexiblere Arbeitsreformen ein wirksames Instrument zur Beeinflussung des Beschäftigungsniveaus sind. Es kann auch nicht nachgewiesen werden, dass ein größerer Einfluss der Gewerkschaften die Ursache für die Arbeitslosigkeit ist, wie es die akademische Orthodoxie immer wieder betont oder wie es von Institutionen wie dem Internationalen Währungsfonds verkündet wird.

In Anbetracht all dessen drängt sich die Frage auf, inwieweit es für die Wirtschaft sinnvoll ist, das Problem der effektiven Wohlfahrt der Arbeitnehmer oder der Gesellschaft im Allgemeinen zu ignorieren, wenn sie das Problem der Arbeitslosigkeit angeht. Wenn die Internationale Arbeitsorganisation darauf hinweist, dass im Jahr 2019 die untersten 20 Prozent der Einkommensbezieher - etwa 650 Millionen Arbeitnehmer - weniger als 1 Prozent des weltweiten Arbeitseinkommens verdienen1 und dass wir derzeit die höchste Arbeitslosenquote der letzten 30 Jahre erreichen, sollte man sich fragen: Ist es vernünftig zu behaupten, dass diese Situation nur deshalb eintritt, weil diese Arbeitnehmer beschlossen haben, nicht genug in sich selbst zu investieren, oder dass sie freiwillig arbeitslos sind, weil sie darauf bestehen, keine niedrigeren Löhne zu akzeptieren?

Kurz gesagt, die abschließende Bilanz der Erkenntnisse, die die verschiedenen wirtschaftswissenschaftlichen Schulen zur Untersuchung von Arbeit und Beschäftigung beigetragen haben, ist ziemlich frustrierend. Wie wir gesehen haben, hindern uns die derzeit vorherrschenden Analysen daran, die

notwendigerweise globalere und sozialere Natur des Problems der Arbeitslosigkeit zu betrachten. Diese Einschränkungen sind es, die wiederum auf die großen Herausforderungen hinweisen, vor denen die Wirtschaftsanalyse steht, um die Probleme der Arbeit zu verstehen und zu erklären. Herausforderungen, die durch die derzeitige globale Gesundheitskrise, die im Jahr 2020 begann und bereits wesentliche Veränderungen in den Arbeitsstrukturen und der Arbeitsorganisation zeigt, mit Sicherheit noch verschärft werden.

Quellen

Mario E. Bergara, Nora Berretta, & Umberto DellaMea Palumbo (eds.) (1999) *Economía para no economistas*. Montevideo, Dep. de Economnía, Fac. de Ciencias Sociales, Univ. de la República.

Keynes, J.M. (1996) *The collected writings of John Maynard Keynes. 7: The general theory of employment interest and money*. Repr. London, Macmillan.

Kicillof, A. (2010) *De Smith a Keynes: siete lecciones de historia del pensamiento económico ; un análisis de los textos originales*. Temas de economía. Buenos Aires, Eudeba.

Marx, K., Scaron, P. & Marx, K. (20) *El capital: crítica de la economía política*. Biblioteca del pensamiento socialista Série Los clásicos. México Madrid, España, Siglo Veintiuno Ed.

OECD, (2017), *Working Party on Integrating Environmental and Economic Policies.*

Pacífico, A., Trucco, I., y Barletta, M. A. (2014) l mercado de trabajo y la educación: la visión neoclásica e institucionalista. *Revis- ta Ciencias Económicas*.

Sapsford, D. & Tzannatos, Z. (1997) *The economics of the labour market*. Macmillan texts in economics. 2. print. Basingstoke, Macmillan.

Smith, A. & Skinner, A.S. (1970) *The wealth of nations: Books I-III*. The Pelican classics. Harmondsworth, Penguin.

Torres López, J. (2015) *Economía política (5a. ed.).* [Online]. Madrid, Larousse - Ediciones Pirámide. Available from: http://public.ebookcentral.proquest.com/choice/publicfullrecord.aspx?p=4626685 [Accessed: 19 May 2020].

Torres López, Juan Montero Soler, Antonio (2005) Trabajo, empleo y desempleo en la teoría económica. *Principios. estudios de economía política*. (3), 5–36.

Tsoulfidis, L. (2010) *Competing schools of economic thought*. Berlin ; London, Springer.

3. Trainingsmaterial

Aktivität 1: Bingo!

Überblick

Die Teilnehmer/innen sollen die Hauptmerkmale der verschiedenen ökonomischen Denkschulen verinnerlichen.

Ziele

- zum Nachdenken über die erläuterten theoretischen Konzepte anregen,

- die zentralen Unterschiede zwischen den verschiedenen Wirtschaftssystemen erforschen,

- einige grundlegender Fakten über das klassische, marginalistische, neoklassische, marxistische und keynesianische Modell vermitteln.

Materialien und Zeit

Das Bingo ist in Form einer Tabelle gestaltet, die im Voraus ausgedruckt oder von der Lehrkraft und den Schülern manuell gezeichnet werden kann. Die Zeit ist variierbar von 30 Minuten bis zu einer Stunde.

Gruppengröße

Mindestens 10 Personen

Hinweise für Trainer/innen

1. Teilen Sie die Klasse in kleine Gruppen ein.

2. Zeichnen bzw. Verteilen Sie die folgende leere Tabelle und erklären Sie, dass das Team, das als erstes drei X in einer vertikalen Spalte vervollständigt, BINGO rufen soll!

Theorien / Schulen	**Klassiker (ohne Marx)**	**Margina-listen**	**Neo-klassiker**	**Marxisten**	**Keynesianer**
Die erste Schule, die die Wirtschaft als Wissenschaft betrachtete.					
Aus Sicht dieser Schule sollte der Staat nicht intervenieren.					
Gründer des Wohlfahrtsstaates					
Stärkster Kritiker der Kapital-konzentration					
Erfand das Konzept der unsichtbaren Hand.					
Definierte den Begriff der abstrakten Arbeit und des Überschusses					
Basiert auf Werttheorien					
Erfinder des Arbeitsmarktmodells					
Erfinder der Nutzentheorie					
Für diese Theorie ist Vollbeschäftigung nicht durch Marktgesetze garantiert.					

Tabelle mit den Ergebnissen (für den/die Trainer/in)

Theorien / Schulen	**Klassiker (ohne Marx)**	**Margina-listen**	**Neo-klassiker**	**Marxisten**	**Keynesianer**
Die erste Schule, die die Wirtschaft als Wissenschaft betrachtete.	X				
Aus Sicht dieser Schule sollte der Staat nicht intervenieren.	X	X	X		
Gründer des Wohlfahrtsstaates					X
Stärkster Kritiker der Kapital-konzentration				X	
Erfand das Konzept der unsichtbaren Hand.	X				
Definierte den Begriff der abstrakten Arbeit und des Überschusses				X	
Basiert auf Werttheorien	X	X		X	
Erfinder des Arbeitsmarktmodells			X		
Erfinder der Nutzentheorie		X			
Für diese Theorie ist Vollbeschäftigung nicht durch Marktgesetze garantiert.					X

Aktivität 2: Quiz zu Werttheorien

Überblick

Mit dieser Aufgabe sollen die Teilnehmer/innen die Unterschiede zwischen den in diesem Kapitel erläuterten Werttheorien verstehen. Da die Konzepte verwirrend sein können, empfiehlt es sich, vor dem Quiz eine kurze Zusammenfassung speziell dieses Themas zu geben.

Ziele

- Festigung der erläuterten Konzepte rund um die Werttheorien und ihre Verbindung zur Arbeit

Materialien und Zeit

Es werden keine Materialien benötigt. Wir empfehlen die Nutzung einer Online-Plattform wie myquiz.org (kostenlos für bis zu 25 Teilnehmer/innen). Die Zeit kann von 30 Minuten bis zu einer Stunde angepasst werden.

Größe der Gruppe

Einzeln

Hinweise für Trainer

1. Die Trainer/innen sollten den Teilnehmer/innen den Link zum Quiz geben, der im Voraus vorbereitet werden sollte.

2. Der Ausbilder liest die Fragen für jede Runde vor (siehe Quizfragen unten) und kann die Aktivitäten unterbrechen, wenn die Teilnehmer/innen Fragen haben.

3. Nach Beendigung des Quiz kann die Lehrkraft feststellen, wer der Gewinner ist, und der/dem Teilnehmer/in einen Preis überreichen (dieser kann symbolisch sein!). Insgesamt sollte dieser Teil der Aktivität zwischen 20 und 30 Minuten dauern.

Fragen

1. **Der erste Autor, der den Wert von Gütern mit der Arbeit in Verbindung brachte, war:**
   a. Marx
   b. Adam Smith
   c. David Ricardo

2. **Für Riccardo ist der primäre Regulator der Preise...**
   a. die Arbeitszeit zur Produktion einer Ware
   b. der Tauschwert
   c. die Löhne der Arbeitnehmer

3. **Ricardos wichtigste Ergänzung der Smith'schen Werttheorie ist...**
   a. eine bessere Bestimmung der `Arbeitszeit`
   b. dass der Lohn wie der Preis jeder anderen Ware ständigen Schwankungen unterworfen ist.
   c. eine Aktualisierung der 'primitiven Gesellschaft'

4. Trotz ihrer Differenzen stimmten Smith und Ricardo darin überein, dass:

a. Waren getauscht werden, wenn der Nachfrage- und der Angebotspreis übereinstimmen
b. dass die Addition von Löhnen und Leistungen die Preise anpasst
c. dass nur und ausschließlich die Arbeit die Fähigkeit hat, Wert zu "schaffen"

5. Die entscheidenden Unterschiede zwischen den Klassikern und Marx in den Werttheorien sind:

a. der Unterschied zwischen abstrakter Arbeit und konkreter Arbeit
b. dass Wert und Tauschwert nicht dasselbe sind
c. beide oben genannten Punkte

6. Nach Marx "ändert sich die Größe des Wertes einer Ware direkt mit der Quantität der Arbeit und umgekehrt mit der Produktionskapazität der in sie investierten Arbeit".

a. Richtig
b. Falsch

7. Marx' Satz "Die notwendige Arbeitszeit ist der Regulator der Preise und des Profits" ist analog zu Smiths'

a. Preistheorie
b. Theorie der unsichtbaren Hand
c. beide der genannten Punkte

8. Marx definierte den Mehrwert als...

a. Die Differenz zwischen der Gesamtarbeitszeit und der zur Reproduktion der Arbeitskraft der Arbeiter erforderlichen Zeit
b. die Differenz zwischen unbezahlter Arbeit und überschüssiger Arbeit
c. keines von beidem

9. Die Schule, die die Arbeitswerttheorie durch die Nutzentheorie ersetzt hat, ist:

a. die Neoklassik
b. Keynesianismus
c. Marginalisten

10. Der Hauptgrund, warum die Arbeitswerttheorie aufgegeben wurde, war:

a. um sich vom Marxismus abzugrenzen
b. sie zog die Unzufriedenheit des Establishments auf sich, da sie zu "gefährlichen Schlussfolgerungen" in Fragen der sozialen Umverteilung führte
c. Beide der oben genannten Punkte

11. Für Marginalisten wird der Wert einer Ware durch ihren Nutzen bestimmt, der sich auf die Befriedigung bezieht, die sich aus dem Konsum einer Ware ergibt

a. richtig
b. falsch

12. Der Hauptbeitrag der Marshallschen Werttheorie ist:

a. die Idee des Grenznutzens
b. die Idee des "Opfers der Arbeit" und des "Opfers des Wartens"
c. die Ablehnung eines Wertgesetzes

Alternativer Hinweis: Wenn die Lehrkraft die Übung als zu schwierig für die Teilnehmer/innen erachtet, wird vorgeschlagen, sie statt mit dem Online-Tool MyQuiz als Offline-Übung durchzuführen

(da es sich im Wesentlichen um eine Single-Choice-Übung handelt). In diesem Fall werden die Teilnehmer/innen nicht durch den Zeitplan des Online-Tools unter Druck gesetzt und können die in diesem Kapitel bereitgestellten Informationen neben sich haben, um die Antworten darin zu suchen.

Aktivität 3: Richtig oder falsch?

Überblick & Ziele

Die Teilnehmer/innen sollen die Unterschiede zwischen den Theorien der neoklassischen Schule und der keynesianischen Schule verstehen.

Materialien und Zeit

Die Lehrkraft sollte die Aussagen auf eine Tafel oder in einer PPT-Präsentation schreiben, damit die Teilnehmer/innen sie während der gesamten Übung sehen können.

Gruppengröße

Die Übung kann entweder in Gruppen oder einzeln durchgeführt werden. Die Aktivität kann 20/30 Minuten dauern und wird idealerweise mit einer Diskussion abgeschlossen.

Hinweise für Trainer

1. Je nach Anzahl der Teilnehmer/innen sollte der/die Trainer/in entscheiden, wie die Gruppe aufgeteilt werden soll.

2. Die Lehrkraft stellt den Teilnehmer/innen die als wahr oder falsch zu definierenden Aussagen vor und gibt ihnen 15 Minuten Zeit, um in Gruppen darüber nachzudenken/zu diskutieren.

3. Am Ende teilt jede Gruppe ihre Ergebnisse mit, wobei nur die falschen Aussagen begründet werden.

4. Die Lehrkraft kann entscheiden, ob sie das Ergebnis für jede Aussage zu diesem Zeitpunkt oder erst am Ende der Übung bekannt geben möchte. In jedem Fall ist eine Diskussion erwünscht.

5. Die Lehrkraft kann aus der folgenden Liste die Anzahl der zu analysierenden T/F auswählen, je nachdem, wie viel Zeit die Gruppe hat und wie schwierig sie die Aufgabe fand.

Aussagen

1. In der neoklassischen Theorie gibt es eine automatische und 'magnetische' Tendenz, die das System zum Gleichgewicht drängt und nicht ruht, bis es diesen Zustand erreicht. RICHTIG

2. Die Angebotskurve ist die Darstellung der von den Arbeitnehmern getroffenen Entscheidung zwischen dem Nutzen, der sich aus dem für ihre Arbeit erzielten Lohn ergibt, und dem Nutzen, der sich aus der Freizeit ergibt, und sie ist abwärts geneigt. FALSCH: der erste Teil ist richtig, aber die Kurve ist aufwärts geneigt

3. In der neoklassischen Theorie führt der Arbeitsmarkt automatisch zu Vollbeschäftigung bei dem Lohn, der Angebot und Nachfrage ausgleicht. RICHTIG

4. In der Neoklassik ist die Arbeitslosigkeit freiwillig und kann durch eine Erhöhung der Arbeitsnachfrage gelöst werden. FALSCH: der erste Teil ist richtig, aber sie kann nicht durch eine Erhöhung der Nachfrage gelöst werden, die einzige Möglichkeit zur Lösung der Arbeitslosigkeit in dieser Theorie ist die Senkung der Löhne.

5. Für die neoklassische Schule befindet sich die Wirtschaft immer im Zustand der Vollbeschäftigung und die Lohnstarrheit ist die Ursache der Arbeitslosigkeit. RICHTIG

6. Für Keynes kann die Arbeitslosigkeit auch eine Gleichgewichtssituation sein, die zeitlich stabil sein kann, aber die Arbeitnehmer können ihre Löhne senken, um zum Gleichgewicht zurückzukehren. FALSCH: erster Teil richtig, zweiter Teil falsch: Arbeitnehmer können die Arbeitslosigkeit nicht senken, weil sie die Reallöhne nicht senken können.

7. Im Gegensatz zum Say'schen Gesetz führt für Keynes eine Steigerung der Produktion und des Einkommens nicht immer zu einer Steigerung der Nachfrage, da Keynes eine Unterscheidung zwischen Konsum- und Investitionsnachfrage vornimmt. RICHTIG

8. Für Keynes ist die Investitionsnachfrage groß, das Gleichgewichtsbeschäftigungsvolumen kann durchaus unter dem liegen, das erforderlich ist, um Vollbeschäftigung zu gewährleisten. FALSCH: genau das Gegenteil, wenn die Investitionsnachfrage klein und unzureichend ist, kann dies zu Arbeitslosigkeit führen.

9. Für Keynes müssen Investitionen immer "die Lücke" zwischen den Kosten eines beliebigen Produktionsniveaus (globales Angebot) und der immer niedrigeren Verbrauchernachfrage füllen. RICHTIG

10. Für Keynes ist die Ursache der Arbeitslosigkeit eine schwache Nachfrage, genauer gesagt, eine schwache Konsumnachfrage. FALSCH: eine schwache Investitionsnachfrage

11. Für Keynes sind exogene Markteingriffe (des Staates) nicht negativ, sondern notwendig, um Vollbeschäftigung zu erreichen. RICHTIG

Aktivität 4: Die Gruppen gruppieren

Überblick & Ziele

Die Aktivität zielt darauf ab, die wichtigsten Autoren und Wissenschaftler mit jeder in diesem Kurs erläuterten ökonomischen Denkschule zu verbinden. Außerdem wird eine Unterscheidung zwischen orthodoxen und heterodoxen ökonomischen Denkrichtungen vorgenommen, damit die Teilnehmer/innen die Positionen der einzelnen Argumentationslinien verstehen.

Materialien und Zeit

Die Lehrkraft kann entweder eine Online-Plattform wie Miro.com nutzen, um die Übung durchzuführen, oder sie auf analoge Weise durchführen, indem sie die unten geteilten Formulare ausdruckt und ausschneidet.

Größe der Gruppe

Die Übung kann entweder in Gruppen oder einzeln durchgeführt werden. Die Übung kann 20-30 Minuten dauern.

Hinweise für Trainer

1. Je nach Anzahl der Teilnehmer/innen sollte der/die Trainer/in entscheiden, wie er/sie die Gruppe aufteilen oder die Aktivität individuell durchführen möchte.

2. Die Lehrkraft stellt die verschiedenen Denkschulen ungeordnet vor (Abbildung 1) und bittet die Teilnehmer/innen, sie so zu ordnen, wie sie es für sinnvoll halten (es könnte vorgeschlagen werden, der historischen Orientierung im Kurs zu folgen). Sie könnte fragen, welche Schulen auf der Grundlage des allgemeinen Wissens der Teilnehmer/innen eher einer heterodoxen oder einer orthodoxen Linie der Wirtschaftswissenschaft zuzuordnen sind.

3. Nachdem die Teilnehmer/innen die verschiedenen Denkschulen gruppiert haben, werden sie nun gebeten, die Namen der Autoren zu den jeweiligen Denkschulen zuzuordnen.

4. Da es sich hierbei um eine Übung handelt, Verbindungen herzustellen, gibt es kein richtiges oder falsches Ergebnis. Dennoch sollte die Gruppierung, die der allgemeinen Auffassung am nächsten kommt, ähnlich wie in Abbildung 2 aussehen. Auch hier ist in jedem Fall eine Diskussion erwünscht.

Abbildungen

Abbildung 1. Ungegliederte Schulen

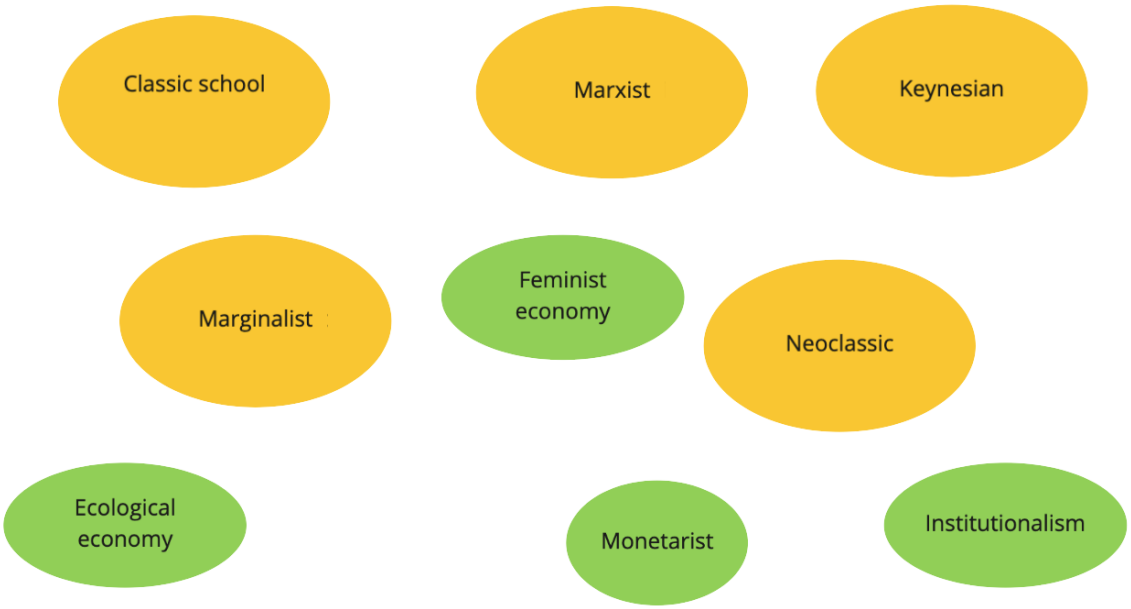
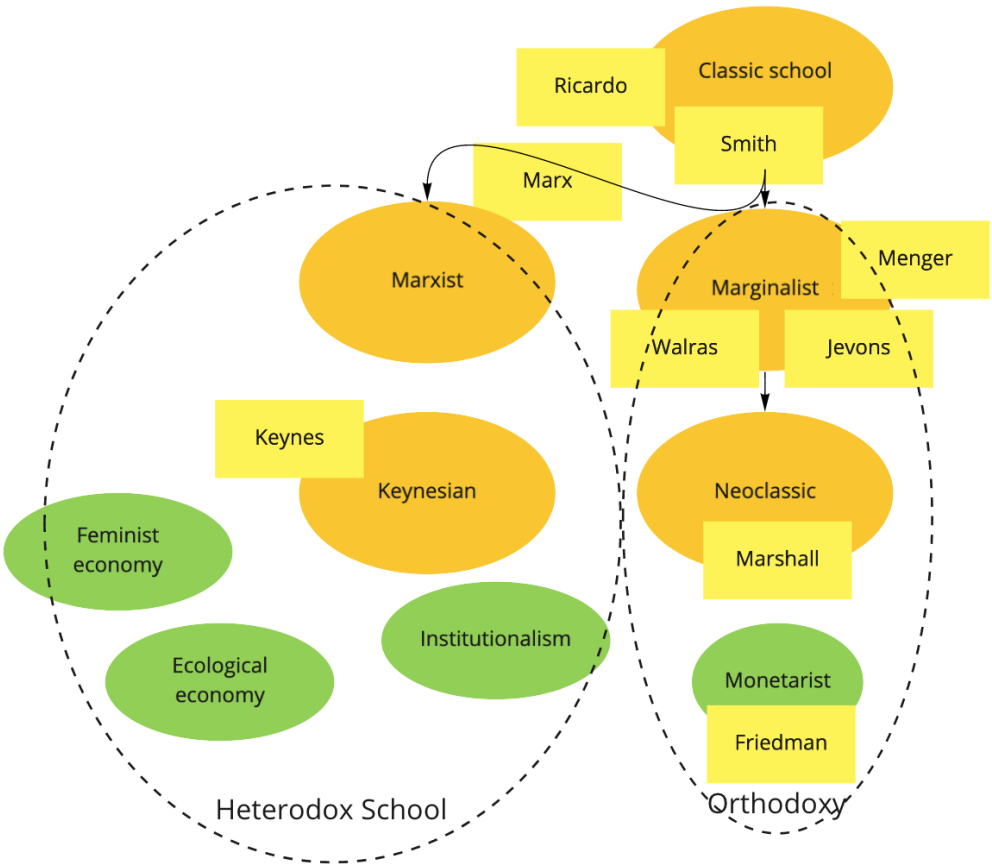
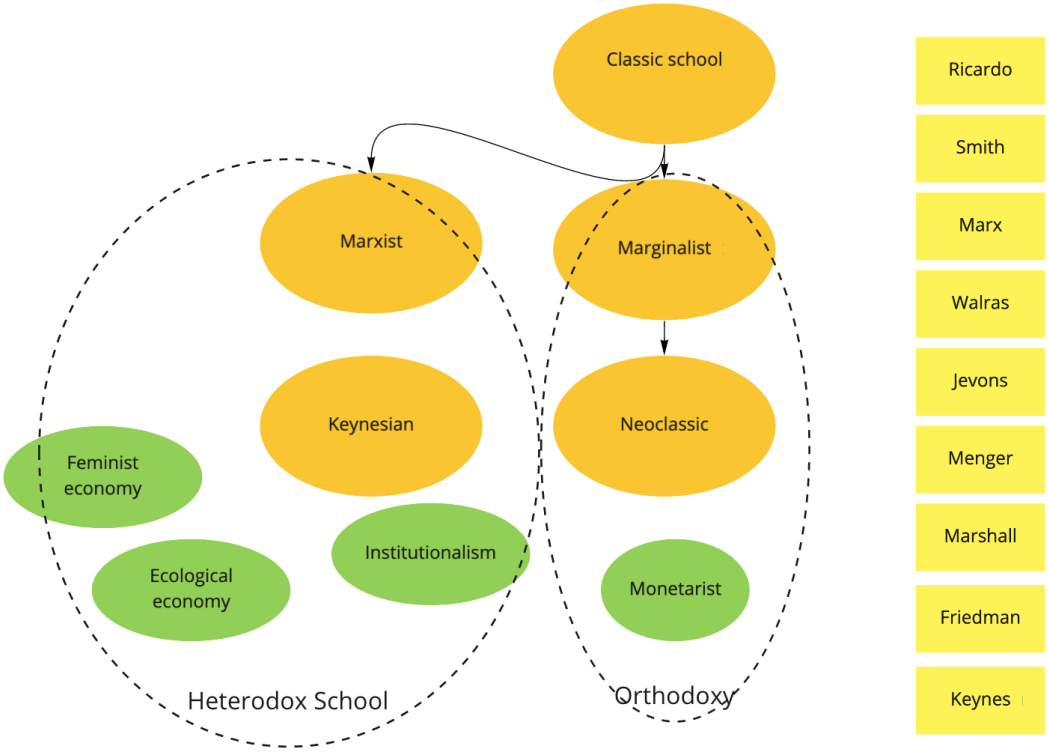
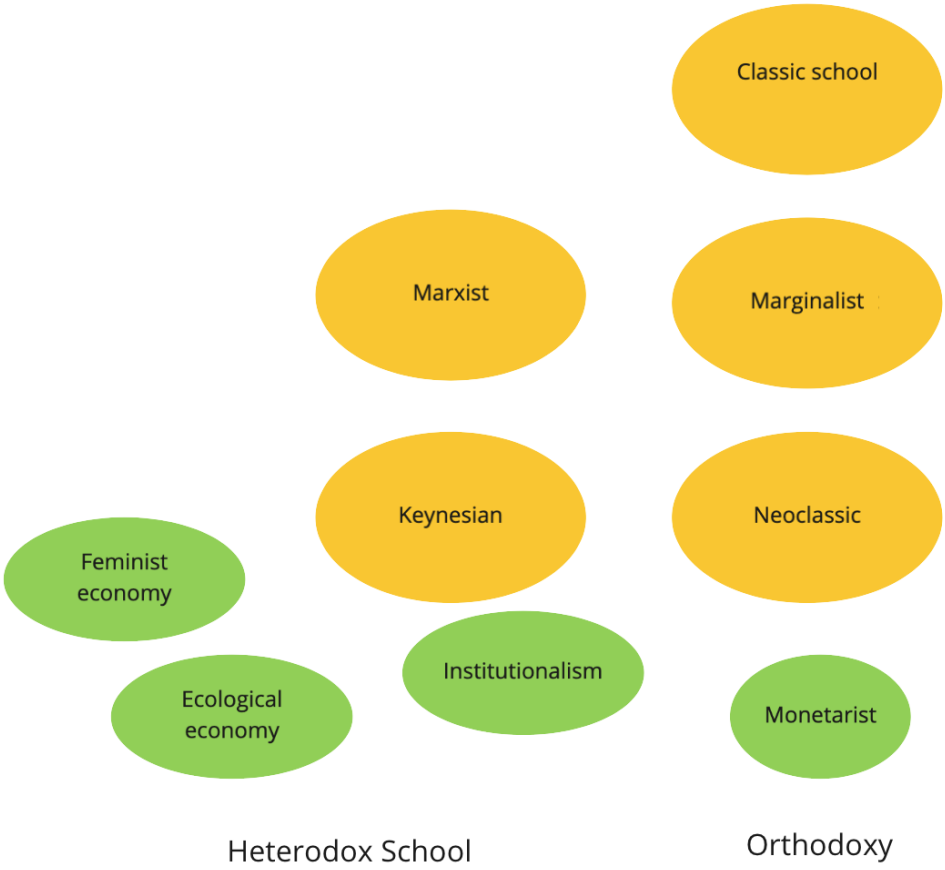


Abbildung 2. Endergebnis



Für die Lehrkraft zum Ausdrucken





4. Interaktive Übungen

Übung 1: Quiz zu Werttheorien

Dieses Quiz soll helfen, die Unterschiede zwischen den erläuterten Werttheorien zu verstehen. Da die Konzepte verwirrend sein können, ist es ratsam, noch einmal das Thema zu rekapitulieren. Empfohlen wird, die Online-Plattform myquiz.org zu nutzen.

Fragen

1. Der erste Autor, der den Wert von Gütern mit der Arbeit in Verbindung brachte, war:
a. Marx
b. Adam Smith
c. David Ricardo

2. Für Riccardo ist der primäre Regulator der Preise...
a. die Arbeitszeit zur Produktion einer Ware
b. der Tauschwert
c. die Löhne der Arbeitnehmer

3. Ricardos wichtigste Ergänzung der Smith'schen Werttheorie ist...
a. eine bessere Bestimmung der `Arbeitszeit`
b. dass der Lohn wie der Preis jeder anderen Ware ständigen Schwankungen unterworfen ist.
c. eine Aktualisierung der 'primitiven Gesellschaft'

4. Trotz ihrer Differenzen stimmten Smith und Ricardo darin überein, dass:
a. Waren getauscht werden, wenn der Nachfrage- und der Angebotspreis übereinstimmen
b. dass die Addition von Löhnen und Leistungen die Preise anpasst
c. dass nur und ausschließlich die Arbeit die Fähigkeit hat, Wert zu "schaffen"

5. Die entscheidenden Unterschiede zwischen den Klassikern und Marx in den Werttheorien sind:
a. der Unterschied zwischen abstrakter Arbeit und konkreter Arbeit
b. dass Wert und Tauschwert nicht dasselbe sind
c. beide oben genannten Punkte

6. Nach Marx "ändert sich die Größe des Wertes einer Ware direkt mit der Quantität der Arbeit und umgekehrt mit der Produktionskapazität der in sie investierten Arbeit".
a. Richtig
b. Falsch

7. Marx' Satz "Die notwendige Arbeitszeit ist der Regulator der Preise und des Profits" ist analog zu Smiths'
a. Preistheorie
b. Theorie der unsichtbaren Hand
c. beide der genannten Punkte

8. Marx definierte den Mehrwert als...

a. Die Differenz zwischen der Gesamtarbeitszeit und der zur Reproduktion der Arbeitskraft der Arbeiter erforderlichen Zeit

b. die Differenz zwischen unbezahlter Arbeit und überschüssiger Arbeit

c. keines von beidem

9. Die Schule, die die Arbeitswerttheorie durch die Nutzentheorie ersetzt hat, ist:

a. die Neoklassik

b. Keynesianismus

c. Marginalisten

10. Der Hauptgrund, warum die Arbeitswerttheorie aufgegeben wurde, war:

a. um sich vom Marxismus abzugrenzen

b. sie zog die Unzufriedenheit des Establishments auf sich, da sie zu "gefährlichen Schlussfolgerungen" in Fragen der sozialen Umverteilung führte

c. Beide der oben genannten Punkte

11. Für Marginalisten wird der Wert einer Ware durch ihren Nutzen bestimmt, der sich auf die Befriedigung bezieht, die sich aus dem Konsum einer Ware ergibt

a. richtig

b. falsch

12. Der Hauptbeitrag der Marshallschen Werttheorie ist:

a. die Idee des Grenznutzens

b. die Idee des “Opfers der Arbeit” und des “Opfers des Wartens”

c. die Ablehnung eines Wertgesetzes

Übung 2: Richtig oder falsch ?

Die Idee dieser Übung ist es, die Unterschiede zwischen den gegensätzlichen Theorien der neoklassischen Schule und des Keynesianismus besser zu verstehen.

Aussagen

1. In der neoklassischen Theorie gibt es eine automatische und 'magnetische' Tendenz, die das System zum Gleichgewicht drängt und nicht ruht, bis es diesen Zustand erreicht. RICHTIG

2. Die Angebotskurve ist die Darstellung der von den Arbeitnehmern getroffenen Entscheidung zwischen dem Nutzen, der sich aus dem für ihre Arbeit erzielten Lohn ergibt, und dem Nutzen, der sich aus der Freizeit ergibt, und sie ist abwärts geneigt. FALSCH: der erste Teil ist richtig, aber die Kurve ist aufwärts geneigt

3. In der neoklassischen Theorie führt der Arbeitsmarkt automatisch zu Vollbeschäftigung bei dem Lohn, der Angebot und Nachfrage ausgleicht. RICHTIG

4. In der Neoklassik ist die Arbeitslosigkeit freiwillig und kann durch eine Erhöhung der Arbeitsnachfrage gelöst werden. FALSCH: der erste Teil ist richtig, aber sie kann nicht durch eine Erhöhung der Nachfrage gelöst werden, die einzige Möglichkeit zur Lösung der Arbeitslosigkeit in dieser Theorie ist die Senkung der Löhne.

5. Für die neoklassische Schule befindet sich die Wirtschaft immer im Zustand der Vollbeschäftigung und die Lohnstarrheit ist die Ursache der Arbeitslosigkeit. RICHTIG

6. Für Keynes kann die Arbeitslosigkeit auch eine Gleichgewichtssituation sein, die zeitlich stabil sein kann, aber die Arbeitnehmer können ihre Löhne senken, um zum Gleichgewicht zurückzukehren. FALSCH: erster Teil richtig, zweiter Teil falsch: Arbeitnehmer können die Arbeitslosigkeit nicht senken, weil sie die Reallöhne nicht senken können.

7. Im Gegensatz zum Say'schen Gesetz führt für Keynes eine Steigerung der Produktion und des Einkommens nicht immer zu einer Steigerung der Nachfrage, da Keynes eine Unterscheidung zwischen Konsum- und Investitionsnachfrage vornimmt. RICHTIG

8. Für Keynes ist die Investitionsnachfrage groß, das Gleichgewichtsbeschäftigungsvolumen kann durchaus unter dem liegen, das erforderlich ist, um Vollbeschäftigung zu gewährleisten. FALSCH: genau das Gegenteil, wenn die Investitionsnachfrage klein und unzureichend ist, kann dies zu Arbeitslosigkeit führen.

9. Für Keynes müssen Investitionen immer "die Lücke" zwischen den Kosten eines beliebigen Produktionsniveaus (globales Angebot) und der immer niedrigeren Verbrauchernachfrage füllen. RICHTIG

10. Für Keynes ist die Ursache der Arbeitslosigkeit eine schwache Nachfrage, genauer gesagt, eine schwache Konsumnachfrage. FALSCH: eine schwache Investitionsnachfrage

11. Für Keynes sind exogene Markteingriffe (des Staates) nicht negativ, sondern notwendig, um Vollbeschäftigung zu erreichen. RICHTIG